



„Wenn Frauen Gott sagen...!“

Teil I: Gott

Nachdenken über Gott vor dem Hintergrund weiblicher Lebenserfahrungen



Arbeit mit Frauen
(Frauenwerk)





Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

„Wenn Frauen Gott sagen...“
Arbeitshilfe, Teil I: Gott

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Verantwortlich und Redaktion: Arbeit mit Frauen (Frauenwerk),
Franziska Müller-Rosenau und Anne Rieck (V.i.S.d.P.)
Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover
Postanschrift: Postfach 265, 30002 Hannover
Fon: 0511 1241-547 **Fax:** 0511 1241-186
E-Mail: frauenwerk@kirchliche-dienste.de
Internet: www.kirchliche-dienste.de/frauenwerk
Titelfoto: AH!Design – Andrea Horn, Hannover
Satz und Layout: Christiane Rettig
Druck: Haus kirchlicher Dienste,
gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier
Auflage: 500 **Ausgabe:** Oktober 2011
Artikelnummer: 545810

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Einleitung.....	2
Einführung „Gott“	4
Übersicht zum Ablauf des Seminars.....	5
Arbeitsmaterialien	
M1 Textkarten zur Metaphernübung	13
M2A Merkmale metaphorischer Rede.....	19
M2B Symbolverstehen Der „Möglichkeitsraum“ – Wurzelgrund jeder Kreativität, Symbolisierung und Metapher.....	20
M3 Gottesmetaphern wahrnehmen Kopiervorlage.....	23
M4 Textausschnitt aus: Alice Walker, Die Farbe Lila	25
M5 Hintergrundinformationen Gottesmetaphern.....	28
M6 „Werkstück“: Zerschneiden vertrauter Gottesbilder von R. Gnadt, Foto und Texte	33
M7A Entstehungszusammenhang des „Werkstücks“ von Roswitha Gnadt	35
M7B Hintergrundinformationen zum Werkstück von Roswitha Gnadt	35
M8 Impuls Hosea	37
M9 Hintergrundinformation Hosea	38
M10 Bibelarbeit zu Hosea 11.....	41
M11 Kopiervorlage Synopsen unterschiedlicher Übersetzungen	42
Anhang	
Lieder Du bist Vater mir, mein Gott.....	44
Ich will dir danken	44

Vorwort und Einleitung

Liebe Leserin und lieber Leser,

Sie halten gerade den ersten Teil eines dreiteiligen Seminarangebotes zu zentralen Themen des christlichen Glaubens in den Händen.

Das Konzept

Aus der trinitarischen Anlage dieses Kurses, den wir im Rahmen der EKD-Kampagne „Erwachsen glauben“ entwickelt haben, folgt eine enge Zusammengehörigkeit seiner drei Teile. Querverweise, Rückbezüge und eine durchlaufende Bezugnahme auf verschiedene lebensgeschichtlich konturierte theologische „Werkstücke“ ehemaliger Absolventinnen des von der EKD verantworteten „Fernstudium Feministische Theologie“¹ verbinden die einzelnen Arbeitsvorschläge, schaffen theologische Verbindungen und eröffnen Assoziations- und Denkräume, in denen Leben und Glauben eng aufeinander bezogen bleiben.

Unser theologischer Standort

Metaphorische Theologie

Zugrunde gelegt ist eine Hermeneutik, die davon ausgeht, dass von Gott, wie von allen zentralen Dingen des Lebens – der Liebe, dem Leiden, dem Tod – angemessen nur in metaphorischer Sprache gesprochen werden kann. Und diese Bildersprache des Glaubens ist nicht als „uneigentliche“ Rede zu verstehen, sondern als die konkreteste und wirklichkeitshaltigste Rede, deren wir fähig sind².

Darum stellen wir das Nachdenken über die biblischen Sprachbilder für Gott in den Mittelpunkt des ersten Seminartages und verbinden es mit grundlegenden biblisch-theologischen und hermeneutischen Informationen.

Kontextuelle geschlechtersensible (Befreiungs-)Theologie

Wir haben den Kurs „Wenn Frauen Gott sagen...“ genannt, nach dem Untertitel einer Veröffentlichung der katholischen Theologin Elizabeth Johnson. Sie ist eine von vielen feministischen TheologInnen, die unseren theologischen Standort mitbestimmen haben.

Wir verbinden feministische Theologie v. a. mit dem Stichwort „Kontextualität“.

Und das heißt, dass wir die erkenntnistheoretische Grundeinsicht ernst nehmen, dass unsere Wahrnehmung, unser Denken, unser Glauben geprägt ist von den biografischen, politischen, gesellschaftlichen Zusammenhängen, in denen wir leben.

In der weltweiten Ökumene lässt sich studieren, wie verschieden die Bibel gelesen wird von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Dabei bilden Hautfarbe, Geschlecht, wirtschaftliche Situation, soziale Herkunft, gesellschaftlicher Status, Lebenserfahrungen usw. ein Bedingungsgeflecht³, in dem alles Reden von Gott eine jeweils besondere Bedeutung bekommt.

Wir nehmen vor diesem Hintergrund in unserem Konzept mehrfach Texte und Ergebnisse aus dem Fernstudium Feministische Theologie auf. Wir möchten damit zweierlei zeigen:

Die Notwendigkeit kontextueller, lebensgeschichtlicher Einbindung theologischer Rede und die sich daraus ergebende Vielfalt der möglichen Aneignungen.

Christologie vor dem Hintergrund des jüdisch-christlichen Dialogs

In dieser Vielfalt finden wir die Mitte – ganz lutherisch – in dem, „was Christum treibt“. In konsequenter Folge des bisher Gesagten verstehen wir jedoch „Christus“ als ein Symbol für eine Heilserfahrung, deren Struktur durch und durch von der Heilserfahrung Israels und seinem Gottesbegriff geprägt ist⁴:

Wir kehren die Blickrichtung um und lesen „Christus“ von Jesaja her und nicht umgekehrt – wie es in der Theologie vor Auschwitz lange Tradition war.

¹ Frauenstudien- und -bildungszentrum der Ev. Kirche in Deutschland, *Evangelische Frauenarbeit in Deutschland* (Hrsgn.), *Feministische Theologie, Studieneinheit Gott, Gelnhausen 2004*.

² Vgl. Eberhard Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt*, J.C.B. Mohr, 1982, S. 399ff.

³ In diesem Zusammenhang spielt das Stichwort „Intersektionalität“ in den gegenwärtigen feministisch-theologischen Debatten eine zunehmende Rolle.

⁴ Vgl. Friedrich-Wilhelm Marquardt, *Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden*, Chr. Kaiser Verlag 1991, Band 2, S.52 ff

Eine Passage aus Jesaja 57 ist uns in diesem Zusammenhang wichtig:

„Ja, so hat der Hohe und Erhabene gesprochen,
der auf Dauer wohnt und heilig ist sein Name:
Ich wohne in der Höhe und als Heiliger
und bei den Zerschlagenen und Gedemütigten im Geist,
um aufleben zu lassen die Gedemütigten,
um aufleben zu lassen das Herz der Zerschlagenen.“⁵

Immanenz und Transzendenz zusammenzuhalten ist uns ein theologisches Anliegen, das alle drei Teile des Seminarangebotes durchzieht und verbindet: „Gott“, „Jesus Christus“ und „heilige Geistkraft“.

„Erwachsen Glauben“ – unsere Intention

Vielleicht haben Sie sich gewundert über das Titelbild des kleinen Heftes, das Sie in der Hand halten. Was mag Ihnen durch Kopf und Herz gegangen sein, als Sie das Kinderfoto in der Bronzspirale betrachtet haben? Wir haben unterschiedliche Reaktionen auf diesen Ausschnitt eines der „Werkstücke“ unserer Fernstudierenden erlebt. Zum Beispiel:

- Sehen Frauen sich selbst, wenn sie Gott sagen?
- Könnte da auch ein kleiner Junge abgebildet sein?
- Wie wäre es, wenn da ein alter Vater zu sehen wäre?
- Hat die Frage nach Gott mit meiner Biographie (als Frau oder Mann) zu tun?

Vielleicht haben Sie gesehen, dass das Kinderbild hinter einem geöffneten Spiegel sichtbar wird. Wir verbinden diesen Bildeindruck mit einem Paulustext.

Im 1. Brief an die Gemeinde in Korinth heißt es im 13. Kapitel:

„Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“⁶

Als ich ein Kind war, redete und dachte ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber erwachsen wurde, ließ ich zurück, was kindlich war.⁷

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“⁸

Für uns ist an diesem Zitat im Blick auf das Seminarangebot im Rahmen der Kampagne „Erwachsen glauben“ zweierlei wichtig:

Ein Glaube, der erwachsen werden will, muss sich von den Kinderbildern des Glaubens lösen und nach einer neuen Sprache, nach neuen Bildern suchen, die der veränderten Einsichtsfähigkeit und den jeweiligen Lebens- und Glaubenserfahrungen entsprechen.

Ein Glaube, der erwachsen wird, wird zugleich spüren, dass alles menschliche Reden von Gott unabgeschlossen bleibt. Alle Bilder, die wir finden können, sind Momentaufnahmen, die sich gegenseitig ins Wort fallen und immer wieder gebrochen werden. Gerade so spiegeln sie die Unverfügbarkeit Gottes, von der bei Paulus die Rede ist.

In diesem Sinne möchten wir keinen Kurs anbieten, an dessen Ende ein „richtiger“ Glaube nach Hause getragen werden kann. Wir möchten vielmehr einen weiten Raum eröffnen zum Wahrnehmen, Nachdenken, Sprechen über das, was uns „unbedingt angeht“, was uns im Leben und im Sterben tragen kann.

Wir möchten diesen Raum so gestalten, dass die Erlaubnis spürbar wird, auch gegen den Duktus der Seminaranlage Anderes und Eigenes zu entdecken und fest zu halten. Damit ein eigen verantworteter erwachsener Glaube wachsen und sich entfalten kann, so wie Paulus ihn beschreibt.

Franka Nitsch-Rosenau
Landespastorin für Frauenarbeit
(Frauenwerk)

Anne Rieck
Theologische Referentin
im Frauenwerk

⁵ Übersetzung im Anschluss an Jürgen Ebach, zitiert bei Magdalene Frettlöh, *Wo war Gott in Buchenwald*, Vortrag im Rahmen der „Zeitsignale“ am Reformationstag 2007 in der Stadtkirche St. Peter und Paul in Weimar.

⁶ revidierte Lutherübersetzung 1984.

⁷ Übersetzung: *Bibel in gerechter Sprache*

⁸ revidierte Lutherübersetzung 1984



Einführung „Gott“

Die Sprache des Glaubens ist metaphorisch

In der Regel machen wir uns nicht bewusst: Wenn wir von Gott sprechen, benutzen wir häufig eine metaphorische Sprache. Denn die Erfahrung des Glaubens lässt sich – ähnlich wie die Erfahrung der Liebe – nur in einer bildlichen Sprache angemessen zum Ausdruck bringen. Dafür möchten wir die Teilnehmerinnen zu Beginn sensibilisieren und öffnen. Darum steht am Anfang eine kleine Metaphernübung, die verdeutlicht, auf welcher „Diskursebene“ sich die Sprache des Glaubens bewegt. Die Übung ist so angelegt, dass jeweils ein Dreischritt zu vollziehen ist: Eine metaphorische Aussage – ihr wörtliches Missverständnis – eine Erklärung. Die Teilnehmerinnen werden sich durch diese Übung spielerisch ihrer eigenen selbstverständlichen symbolischen Kompetenz bewusst. Zusätzlich wird durch die Übung die Wahrheitsfrage bearbeitet, die sich sonst oft an dem Einwand entzündet: „Wenn das nur symbolisch ist, dann ist es ja gar nicht wahr“. Je nach Gruppe können die in dieser Übung gewonnenen Erkenntnisse durch weitere Informationen zum Symbolverstehen unterstützt und vertieft werden. Die Erkenntnisse, die die TeilnehmerInnen aus diesem ersten Schritt gewinnen, sind für alle drei Teile des Kursangebotes wichtig und werden immer wieder in Variation abgerufen. An dieser Stelle werden sie thematisch konzentriert durch die Beschäftigung mit einigen der vielen Sprachbilder, die die biblischen Texte für Gott bereithalten. Dabei ist uns wichtig, dass die TeilnehmerInnen aufmerksam werden für die Bedeutung der Kontexte jeder Metapher. Dies geschieht zuerst durch die Reflexion auf die eigenen Prägungen: Welches Gottesbild ist mir nah/fern und warum? Anschließend lässt sich mühelos vermitteln, in welchen Zusammenhängen die unterschiedlichen Sprachbilder für Gott verstanden werden können. Ein Gespräch darüber schließt den ersten Teil dieser Einheit ab.

Alte Gottesmetaphern zerbrechen, neue tauchen auf: Sprachbilder für Gott können sich im Laufe unseres Lebens verändern. Der zweite Teil beginnt am nächsten Morgen (oder je nach örtlichen Gegebenheiten am zweiten Abend). Nun konzentrieren wir uns auf den Wandel, das Zerbrechen von alten und das Auftauchen von neuen Gottesmetaphern. Hierbei geht es vornehmlich um die Einsicht, dass ‚Gott an sich‘ jenseits aller Sprachbilder liegt, mit denen wir unsere Gotteserfahrung zum Ausdruck zu bringen suchen.

Wir möchten die Wahrnehmung der TeilnehmerInnen schärfen für die immer wieder zu beobachtende „fundamentalistische“ Gleichsetzung von Symbol und Sache. Und wir möchten einen Freiheitsraum eröffnen, die vielfältigen Gottesmetaphern zu nutzen, um die eigene Sprachfähigkeit im Glauben zu erweitern.

Dazu dient die Beschäftigung mit dem Werkstück von Roswitha Gnad, in dem sie zeigt, welche Sprachbilder von Gott in einem bestimmten Lebenszusammenhang für sie tragfähig waren und welche in ebendiesem zerbrachen, bzw. kraftlos blieben. Vertieft werden die Einsichten, die an diesem biografischen Beispiel gewonnen werden können, durch eine Bibelarbeit zu Hosea 11.

Der Kurs schließt ab mit einer erneuten Reflexion auf die Gottesmetapher, die den Teilnehmerinnen jeweils im Moment wichtig ist. In einer symbolische Aktion versuchen wir eine „Ergebnissicherung“: Alle Metaphern, die wir für Gott benutzen, bleiben – wie alle unsere Gotteserkenntnis – vorläufig und vergänglich.

Übersicht zum Ablauf des Seminars

Titel	Wenn Frauen Gott sagen ...
Ziel	Verschiedene Gottesbilder wahrnehmen und sich dazu in Beziehung setzen Gottesbilder in ihren unterschiedlichen Kontexten reflektieren: Im eigenen Leben und in der Bibel Gottessprache als metaphorische Sprache wahrnehmen und ihrem Wahrheitsgehalt nachspüren
Leitung	Idealerweise wird die Veranstaltung von einem Tandem aus einer Haupt- und einer Ehrenamtlichen bzw. einem Team durchgeführt
Teilnehmende	Frauen (und Männer) jeden Alters
Zeitraumen	1,5 Seminartage (Freitag 18:30-21:00; Sonnabend 10:00 – ca. 16:00)

	Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
Freitag	18:30	Ankommensphase: Je nach Gemeindesituation und TeilnehmerInnenkreis kann auch mit einem gemeinsamen Abendessen begonnen werden.		Stehische, warme und kalte Getränke, ggf. kleines Büffet mit „Fingerfood“
	19:00	Begrüßung und Einstimmung ins Thema	LN und TN finden sich im Stuhlkreis ein, nach einer kurzen Begrüßung und Nennung des Themas leitet LN ggf. Vorstellungsrunde ein.	
	19:05	Metaphernübung ¹ zur Einstimmung 	LN stimmt die TN mit wenigen Worten auf die folgende Übung ein: Wir werden uns heute mit „Gott“ beschäftigen und uns dazu in die Weise vertiefen, in der die Bibel von Gott redet. Bevor wir dies aber tun, möchten wir erst einmal innehalten und uns einen Augenblick damit beschäftigen: Was ist das eigentlich für eine Art von Sprache, in der wir von Gott (wie von allen Dingen des Lebens, die uns unmittelbar betreffen – der Liebe, dem Schmerz, dem Glück und dem Tod –) reden?“	

	Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
Freitag	19:10	Metaphernübung  	LN regt TN je nach Gruppengröße im Plenum oder in mehreren Kleingruppen an, die vorhandenen Textkarten wahrzunehmen und im Austausch miteinander eine sinnvolle Reihenfolge zu erarbeiten. Anschließend knüpft die LN an das Erarbeitete an und erläutert unter Zuhilfenahme von M2A und M2B die Bedeutung des Symbolverstehens für das Reden von Gott	M1 Kopiervorlage Textkarten M2A Hintergrundinfo: Merkmale metaphorischer Rede M2B Hintergrundinfo: Symbolverstehen
	19:40	Überleitung zum nächsten Arbeitsschritt 	„Wir haben gerade in dieser ersten Annäherung eine Ahnung bekommen, wie bildreich wir sprechen, wenn wir einander wichtige, uns existentiell betreffende Erfahrungen mitteilen wollen. Unsere Alltagssprache, unsere Liebessprache, unsere Glaubenssprache sind voller Bilder. Auch in der biblischen Tradition nehmen Menschen häufig Bilder und Vergleiche zur Hilfe, wenn sie von Gott bzw. ihren Gotteserfahrungen sprechen. Einige dieser Sprachbilder habe ich auf große Kreise geschrieben, die ich jetzt im Raum auslegen werde. Ich werde ein wenig Musik einspielen und bitte Sie dabei umherzugehen und die einzelnen Kreise wahrzunehmen: Welches Sprachbild für Gott drückt das, was Sie hier und heute mit Gott verbinden am meisten und welches drückt es am wenigsten aus?“	
	19:45	Wahrnehmungsübung Gottesmetaphern 	Auf dem Fußboden sind große Papierkreise mit verschiedenen Gottesmetaphern ausgelegt. Die TN gehen zu leiser Musik im Raum umher und nehmen ihre jeweilige Nähe/Distanz zu den einzelnen Metaphern wahr.	Kopiervorlage M3 : Große Tonpapierkreise mit unterschiedlichen Gottesmetaphern der Bibel, die rückseitig mit zwei bis drei entsprechenden Bibelstellen versehen sind. CD Player geeignete Musik nach eigener Auswahl

	Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
Freitag	19:55	Überleitung zum nächsten Arbeitsschritt: Wahrnehmung der Vielfalt der Zugänge in der Gruppe 	LN lässt Musik ausklingen und bittet alle TN sich dem Gottesbild zuzuordnen, das ihnen im Moment am meisten zusagt, oder das sie im Moment besonders anrührt, abstößt, freut, ärgert, über das sie mit anderen ins Gespräch kommen möchten. So ergeben sich um die einzelnen Metaphern herum kleine Gesprächsgruppen, die sich austauschen: „Warum stehe ich hier, was beschäftigt mich angesichts dieser Gottesmetapher?“	
	20:10	Gottesbilder im Kontext der eigenen Lebenserfahrungen wahrnehmen und verstehen 	LN moderiert Reflexionsrunde im Plenum: <ul style="list-style-type: none"> • Welche Lebenserfahrungen und -umstände haben das eigene Gottesbild beeinflusst? • Haben sich Gottesbilder im Laufe des eigenen Lebens verändert? • Wie intensiv ist das eigene Gottesbild mit dem eigenen Geschlecht/Frausein/Mannsein verbunden? 	ALTERNATIV: Falls eine Gruppe nicht von sich aus ins Gespräch kommt, kann gemeinsam an dem Textausschnitt M4 gearbeitet werden.
	20:30	Kontexte biblischer Gottesbilder 	Sechs ausgewählte Gottesmetaphern bleiben für die Gesprächsrunde am Boden liegen, die übrigen werden entfernt. Unter diesen sechs wählt die Gruppe zwei zur intensiveren Bearbeitung aus ² . LN gibt eine kurze Erläuterung zum biblischen Hintergrund/Kontext und lädt die TN zum Austausch ein: <ul style="list-style-type: none"> • Wie höre ich diese Metapher in ihrem biblischen Zusammenhang? • Kann ich mir Zusammenhänge vorstellen, in denen bisher ferne Metaphern „näher“ kommen? 	M5 Hintergrundinformationen für die LN
	21:00	Abschluss des Abends mit einem Lied, ggf. Abendsegen	LN fasst den Abend zusammen, gibt einen kleinen Ausblick auf den kommenden Tag und schließt den Abend mit einem Lied und/oder Segen ab.	Sehr geeignet ist z.B. das Lied: „Du bist Vater mir, mein Gott“ im Anhang, oder: „Du Licht des Abends, Halleluja“ ³ oder ein anderes Abendlied

1 Die Anregung für die Metaphern-Übung stammt von Othmar Wyss-Fent, Religionspädagoge und Leiter der Fachstelle Katechese und Religionsunterricht im Bistum St. Gallen/Schweiz. (Die Belegstelle im Internet ließ sich bei Manuskripterstellung leider nicht mehr auffinden.)

2 Wir schlagen die Metaphern „Mutter“ und „Richter“ vor, um zwei gegensätzliche Gottesprädikationen zu verdeutlichen, deren Spannung im Gottesbild biblisch immer wieder bearbeitet wird.
3 In: tvd-Verlag GmbH (Hg.), Das Liederbuch. Lieder zwischen Himmel und Erde, Düsseldorf 4. Aufl. 2009, Nr. 37.

	Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
Samstag	10:00	Begrüßung und Einstimmung  	LN begrüßt TN und stimmt mit einem thematisch passenden geistlichen Lied oder Text auf das Thema ein. Anschließend öffnet sie den Raum für eine kurze „Blitzlicht“runde, in der die TN das, was in ihnen über Nacht aufgestiegen bzw. ihnen noch einmal wichtig geworden ist vom vergangenen Abend, äußern können.	Z.B. EG 165, 1+5+6 oder „Du Licht des Morgens, Halleluja“ ¹
	10:20	Überleitung zur Bildbetrachtung 	LN leitet mit ein paar Worten, die die Ergebnisse des vergangenen Abends aufnehmen, in die Bildbetrachtung ein. Z.B. so: „Gestern Abend haben wir uns die Vielfalt der Bilder, mit denen Menschen in der Bibel ihre Gotteserfahrungen zu fassen versuchen, vor Augen geführt und haben bei uns selbst nachgespürt, welche dieser Bilder in unserem eigenen Leben eine Resonanz finden. Dabei sind für die eine oder andere vielleicht auch biografische Verbindungen sichtbar geworden und vielleicht ist eine Ahnung entstanden, dass es von der jeweiligen Situation abhängt, ob uns ein Gottesbild hilfreich und tröstend entgegenkommt oder eher unzugänglich, vielleicht sogar ärgerlich erscheint. Vielleicht hat die eine oder andere dabei bemerkt, dass die biblischen Gottesbilder sich zum Teil ergänzen, zum Teil aber auch gegenseitig ins Wort fallen und auf diese Weise eine Festschreibung auf ein einziges Bild verhindern. Die Sprachbilder, mit denen wir unsere Gotteserfahrungen zu fassen versuchen, entstehen nicht im luftleeren Raum, sie haben einen Zusammenhang zu unserem Leben. Und darum können sie sich auch im Laufe unseres Lebens ändern. Darüber wollen wir nun miteinander ins Gespräch kommen und zunächst ein Beispiel betrachten. Im Werkstück von R. G. (vgl. M7a) geht es um einen solchen Veränderungsprozess, ja um ein Zerschneiden bisher tragender Gottesbilder.	

	Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
Samstag	10:25	Bildbetrachtung: Umgang mit zerbrochenen Gottesbildern 	LN legt mehrere Farbkopien des Werkstücks von R. G. und den dazugehörigen Texten aus und gibt einen kurzen Hinweis zum Entstehungshintergrund. <ul style="list-style-type: none"> • Die Gruppe trägt Beobachtungen zum Werkstück zusammen. • Welche eigenen Erfahrungen hat die Malerin damit möglicherweise darstellen wollen? ggf. kann die LN durch einige Hinweise zum lebensgeschichtlichen Hintergrund der Malerin den Gesprächsgang anregen.	M6 Foto des Werkstücks und drei zugehörige Texte M7A Information zum Entstehungszusammenhang des Werkstücks M7B Hintergrundinfo für die LN
	10:40	Reflexionsschritt 	Austausch in der Kleingruppe: Habe ich das an mir oder anderen schon erlebt, dass mir Gottesbilder fraglich geworden oder zerbrochen sind? Und wenn ja: In welchem Zusammenhang/welcher Situation/ Erfahrung geschah das? Mag ich davon erzählen?	
	11:10		Kaffeepause	

	Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
Samstag	11:30	Bibelarbeit zu Hosea 11, 1-11  	<p>Die LN verbindet mit einigen überleitenden Worten die Auseinandersetzung mit dem Werkstück von R. Gnadl und eigenen biografischen Erfahrungen mit der folgenden Bibelarbeit. Z.B. so: „Wir haben gesehen, wie unterschiedlich Gottesbilder wirken, dass sie je nach Lebenssituation, in der wir sind, heilend, tröstend oder verstörend wirken können, dass manche in Krisen ihre Kraft verlieren oder sogar zerbrechen und andere plötzlich neu aufsteigen und bedeutsam werden können. Von solchen Prozessen erzählt auch die Bibel, besonders eindrücklich in einem Abschnitt aus dem 11. Kapitel des Propheten Hosea, den wir gleich in einer Bibelarbeit genauer ansehen werden.</p> <p>Je nach Gruppe kann die LN hier noch eine kurze Information zum Entstehungshintergrund und den lebensgeschichtlichen Kontexten dieses Prophetenbuches geben (siehe M8). Anschließend: Angeleitete Bibelarbeit zu Hosea 11 in zwei Gruppen, je nach TN-Zahl sind auch drei bzw. vier Gruppen möglich, dann werden entsprechend mehr GruppenleiterInnen benötigt, die die Arbeit anleiten und moderieren.</p>	<p>M8 Impuls Hosea</p> <p>M9 Hintergrundinfo zu Hosea für die LN</p> <p>M10 Anleitung Bibelarbeit</p> <p>M11 Synopsen Kopiervorlage</p>

	Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
Samstag	12:15	Hosea 11 als Beispiel für eine Rekonstruktion/Verwandlung fraglich gewordener Gottesbilder 	Austausch im Plenum: Gruppenergebnisse: Was haben wir entdeckt, was ist uns wichtig geworden, was möchten wir davon der Gruppe mitteilen?	
	13:00	Mittagspause	Wenn kein entsprechendes Cateringangebot zur Verfügung steht, könnte hier evtl. bereits im Vorfeld der Veranstaltung ein gemeinsames Büffet angeregt werden.	als Tischgebet eignet sich der Kanon: „Ich will dir danken“, im Anhang
	14:30	Lied 		z.B. Alle meine Quellen entspringen in dir ² oder Du bist da, wo Menschen leben ³
	14:35	Austausch: Welcher Name, welche Metapher für Gott ist den einzelnen TN jetzt in diesem Moment wichtig und warum? 	Gespräch zu zweit. Anschließend werden die TN gebeten in Einzelarbeit mit Pastellfarben die Gottesmetapher, die ihnen jetzt im Moment wichtig ist aufzuschreiben (ggf. auch bildlich zu gestalten) und in die Mitte zu legen.	Pastellkreiden und Seidenpapier in verschiedenen Farben – das Material soll durch seine Leichtigkeit die Momentaufnahme des Gottesbildes symbolisieren ⁴
	14:55	Wahrnehmung der verschiedenen Metaphern durch die Gruppe 	TN haben Gelegenheit, die Namen/Metaphern der anderen wahrzunehmen. LN gibt TN Gelegenheit nach Bedarf das Eigene zu kommentieren. Die Gruppe wird gebeten zu hören, aber nicht zu diskutieren. Jeder Name, jede Metapher wird als das je eigene der einzelnen TN wertgeschätzt.	

	Zeit	Arbeitsschritt	Aktivitäten der Leiterin (LN) und der TeilnehmerInnen (TN)	Material
Samstag	15:00	Symbolhandlung: Gottesmetaphern sind vorläufig 	LN weist auf die Vorläufigkeit aller menschlichen Bilder für Gott hin. Sie stellt eine große Schale mit Wasser in die Mitte und bittet die TN ihre Blätter zur Erinnerung daran hineinzulegen und zuzusehen, wie sich die Bilder langsam auflösen.	große Schale mit Wasser
	15:10	Abschlussfeedback Lied und Segen 	LN bittet TN um eine Feedbackrunde: Was hat mir gut gefallen, was nehme ich mit, was ist zu kurz gekommen? LN verabschiedet die Gruppe mit einem gemeinsamen Lied und ggf. einem Segen.	z.B. EG 171, EG 789.7 oder „Nun segne und behüte uns“ ⁵

- 1 In: tvd-Verlag GmbH (Hg.), *Das Liederbuch. Lieder zwischen Himmel und Erde*, Düsseldorf 4. Aufl. 2009, Nr. 37.
2 In: Brigitte Heinrich (Hrsgn.), *Frauen loben Gott: Das Liederbuch in frauengerechter Sprache*, Kösel Verlag 2008, Nr. 21.
3 *Das Liederbuch. Lieder zwischen Himmel und Erde* Nr. 169.
4 Idee von Sabine Bäcker in: *Frauenwerk im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hrsg.), Berührungen*, S. 3 f
5 *Frauen loben Gott* Nr 121.

Textkarten zur Metaphernübung M1

(Schaubild)

Die unten genannten Begriffe und Sätze werden laminiert und ausgeschnitten. Anschließend werden sie von der Gruppe gemeinsam in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht und am Boden ausgelegt. Dabei entwickelt die Leiterin (anhand der Hintergrundinformationen M7a) Grundzüge eines Verständnisses von Metaphern und Symbolisierung.

Anhand des Bodenbildes sollen die TN verstehen lernen, wie Metaphern „funktionieren“. Dabei veranschaulicht das Bodenbild zum jeweiligen metaphorischen Begriff einen kritischen Einwand, der sich ergibt, wenn man versucht, die Metapher wörtlich zu verstehen. Der zweite Satz erläutert ihre metaphorische Bedeutung.

Metapher

**Übertragung von einem
Zusammenhang in einen anderen.**

Nicht wörtlich zu verstehen.

Es ist ein Bild für etwas Anderes.

Sprache des Glaubens

Gott ist unser Vater.

Gott, du meine Mutter!

**Gott ist nicht männlich
und nicht weiblich.**

**Gott sorgt für uns
wie ein Vater oder eine Mutter.**

Wir sind in Gottes Hand.

Gott hat keine Finger und Daumen.

**Schwache und Schutzlose
sind bei Gott geborgen.**

Gott ist eine feste Burg.

Gott ist kein Bauwerk aus Steinen.

Bei Gott bin ich sicher und geschützt.

**Gott ist die Quelle
lebendigen Wassers.**

Gott ist keine Naturerscheinung.

**Gott macht uns lebendig und erfüllt
unser Leben mit Freude, Glück und Sinn.**

Sprache der Liebe

Ich habe mein Herz verloren.

Unsinn, dann wärst du ja tot!

**Nein, ich meine:
Ich habe mich verliebt.**

Ich habe Schmetterlinge im Bauch.

**Hast Du sie roh gegessen
oder frittiert?**

**Ich meine, ich bin ganz aufgeregt,
ich glaube, ich habe mich verliebt.**

**Wenn du kommst,
geht die Sonne auf.**

**Unfug, die Sonne geht um 6:20 auf,
egal, ob du kommst oder nicht.**

**Nein, ich meine, es geht mir gut,
wenn du kommst.**

**Metaphern
im alltäglichen Sprachgebrauch**

Mir dreht sich der Magen um.

**Soll ich schnell
einen Rettungswagen holen?**

Nein, ich meine, mir ist schlecht.

Mir läuft die Galle über.

**O.K., ich beeile mich
und hole schnell einen Eimer.**

**Nein, ich meine,
ich bin sehr wütend.**

Merkmale metaphorischer Rede

1. Metaphern sind für die menschliche Verständigung notwendig.
2. Am Anfang einer Metapher steht in der Regel eine Provokation (Solche Metaphern nennt man „diaphor“). Die Metapher wird als kühn und ungewohnt empfunden, z.B. wenn Jesus von sich selbst als „Weinstock“ oder als „Brot des Lebens“ spricht. Irgendwann wird man auch die Metapher von den „Schmetterlingen im Bauch“ als ungewohnt und überraschend erlebt haben. Später geht die Metapher in die Alltagssprache über und nutzt sich ab, sie wird nicht mehr als provokativ und überraschend empfunden. (Solche Metaphern nennt man „epiphor“.)
3. Eine Metapher regt eine überraschende, oftmals spannungsvolle Kombination unterschiedlicher Bereiche an.
4. Eine Metapher ist die Übertragung von einem semantischen Bereich auf einen anderen. Man spricht von einem Bildspender und einem Bildempfänger (z.B. „Vater/Mutter“ = Bildspender, „Gott“ = Bildempfänger).
5. Eine Metapher regt mittels des Bildspenders an, den Bildempfänger neu zu sehen. Eine Metapher ist deutungs offen, man muss „Arbeit am Sinn“ leisten (Paul Ricoeur), um neu zu sehen.
6. Anders als bei einem Vergleich wird bei einer Metapher die Aufmerksamkeit nicht von vorn herein auf das gerichtet, was neu gesehen werden soll. Beispiel: In Jes 66, 12-13, wo Gott seinem Volk Israel verspricht: „Ihr Säuglinge sollt auf der Hüfte getragen und auf den Knien geschaukelt werden. Wie eine Mutter tröstet, so will ich euch trösten...“, ist der Vergleichspunkt ausdrücklich genannt: das Trösten des Kleinkinds auf dem Schoß.
7. Oft wird bei einer Metapher nur ein kleiner Ausschnitt übertragen: z.B. in Gottes Hand sein. Da wird weder an Fingernägel noch an Daumen gedacht, sondern an die vorsichtige, schützende Geste, mit der eine Hand etwas Kleineres hält.
8. Metaphern haben einen Kontext. Es ist wichtig, den Kontext des Bildspenders damals zu erforschen und den Kontext des Bildspenders heute zu kennen.

**„Gott Vater“
im AT und im NT**

*Was haben Menschen
zu biblischen Zeiten mit dem Begriff
Vater verbunden?*

**„Gott Vater“
im AT und im NT**

*Was verbinden heute Menschen
(Frauen, Männer, Kinder, Schwarze,
Weiße ...) mit dem Begriff „Vater“?*

9. Metaphern können durch ständigen Gebrauch an Kraft verlieren. Dann erscheint es oft so, als ob Bildspender und Bildempfänger zusammenfallen. Erkennbar ist solch ein Gebrauch von metaphorischer Rede an einem (geheimen) Denken, „Das ist nicht anderes als...“ (vgl. auch die Erläuterungen zum Symbolverstehen)

Weitere Lektüre:

Christine Gerber, Benita Joswig, Silke Petersen (Hg.), Gott heißt nicht nur Vater. Zur Rede über Gott in den Übersetzungen der „Bibel in gerechter Sprache“, Göttingen 2008

Albrecht Grözinger, Die Sprache des Menschen. Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen, München 1991

Johannes Hartl, Metaphorische Theologie. Grammatik, Pragmatik und Wahrheitsgehalt religiöser Sprache, München 2007

M2B Symbolverstehen

Der „Möglichkeitsraum“¹ – Wurzelgrund jeder Kreativität, Symbolisierung und Metapher²

1. Einleitung

Über die wesentlichen Dinge des Lebens: über die Liebe, das Leiden, den Tod, über Gott und den Glauben können Menschen nicht anders als in einer metaphorischen Sprache reden. Sie gebrauchen dabei eine Sprache voller Bilder und Symbole, die sie zum einen in ihrer Tradition und Kultur vorfinden und zum anderen selbst hervorbringen, formen und gestalten.

Diese Fähigkeit des Menschen zu symbolisieren, d.h. etwas zugleich zu „finden und zu erfinden“, wurzelt in einem spezifischen Erfahrungsraum, in dem auch das kindliche Spiel seinen Ursprung hat, ebenso wie die Religion, die Kunst, die Literatur und Musik. Im Folgenden möchten wir einen Zugang zu diesem „Möglichkeitsraum“ vorstellen, wie ihn der britische Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald W. Winnicott (1896 – 1971) in seinen Arbeiten beschrieben hat.

In seinen Kindertherapien beobachtete Winnicott, dass seine kindlichen Patientinnen und Patienten immer neue Wege suchten, um auf spielerische Weise die Themen „Verlust“ und „Abwesenheit“ zu bearbeiten. So legte er etwa in seinem „Spatelspiel“ den Kindern einen blinkenden Spatel vor und beobachtete, wie sie damit umgingen. Er beobachtete einen Rhythmus: Neugierig ergreift das Kind den Spatel, wirft ihn nach einiger Zeit von sich, um ihn sich vom Erwachsenen wieder bringen zu lassen. Winnicott interpretierte dieses Verschwindenlassen und Wiederholen des Gegenstands als eine kindliche Inszenierung, in der das Fortgehen der Mutter und ihr Wiederherbeizitieren symbolischen Ausdruck finden. In der kreativen Inszenierung des Kindes ist somit ein erstes Symbol geboren.

Dazu braucht es gewisse Rahmenbedingungen, die zeitlebens für die Entfaltung von symbolischer Kreativität eine wichtige Rolle spielen werden: eine „haltende Umgebung“ („a holding environment“) und genügend „Spielraum für die Symbolisierung einer eigenen Welt“³. Sind diese Rahmenbedingungen gegeben, kann das entstehen, was Winnicott den Möglichkeitsraum („potential space“) oder den intermediären Raum („intermediate area of experience“) nennt. Es ist ein Zwischenbereich zwischen äußerer und innerer Realität, „in dem das Individuum ausruhen kann, sauber zwischen innerer Realität und äußerer Realität unterscheiden zu müssen.“⁴ Zentral für Winnicotts Verständnis dieses intermediären Raums ist sein Konzept vom „Übergangsphänomen“.

2. Winnicotts Konzept vom „Übergangsobjekt“

Ein „Übergangsobjekt“ (bzw. „Übergangsphänomen“) ist ein Gegenstand, der für ein Kind Mutterfunktionen übernehmen kann in Zeiten, in denen es von ihr getrennt ist. Ein Bettzipfel, eine Decke, ein Teddybär kann wegen seiner weichen, flauschigen Oberfläche, ein Schlaflied kann wegen seiner wiegenden Melodie für eine gewisse Zeit trösten und beruhigen, so wie es Mutter kann. Dabei geht es nicht um quasimagische Kräfte, die diesen Gegenständen innewohnen, sondern um die innere Beziehung („Übergangsphänomen“), die zwischen ihnen und dem Kind entsteht. Zu den Merkmalen dieser Beziehung gehören nach Winnicott⁵:

- Das Objekt wird zärtlich behandelt, es wird leidenschaftlich geliebt, aber auch misshandelt.
- Es darf nicht verändert werden außer vom Kind selber.
- Es muss triebhafte Liebe ebenso ‚überleben‘ wie Hass und gegebenenfalls reine Aggression.
- Für die Erwachsenen gehört es zur Außenwelt, nicht jedoch für das Kind.
- Es verliert allmählich seine Bedeutung und „wird in die Rumpelkammer verbannt“ (Winnicott).
- Es wird dabei weder vergessen noch betrauert, weil sich die Übergangsphänomene über den gesamten intermediären Bereich zwischen äußerer und innerer Realität ausbreiten, d.h. über den gesamten kulturellen Bereich.

Das Winnicottsche Konzept macht deutlich, dass die Fähigkeit des Menschen in einem Möglichkeitsraum zu symbolisieren nicht etwa zu seiner genetischen Grundausstattung gehört, sondern erst „in einer unaufdringlichen Beziehung“⁶ („good enough“) von Mutter und Vater zu ihrem Kind „in Achtung vor dem Subjektsein des Kindes“⁷ geschaffen wird. Die immer neue, zärtliche und oft auch aggressiv getönte Beziehung zum Übergangsobjekt ermöglicht dem Kind nach und nach die Ablösung von der Mutter und die Anerkennung der äußeren Realität, die von ihm getrennt ist, und die nicht seiner omnipotenten Kontrolle (vgl. das Wiederherbeizitieren im Spatelspiel) unterliegt. Winnicott fasst dieses Erleben in der berühmten Begrüßungsansprache des Kindes an das Objekt zusammen: „Hallo, Objekt! Ich habe dich zerstört! Ich liebe dich! Du bist für mich wertvoll, weil du überlebt hast, obwohl ich dich zerstört habe! Obwohl ich dich liebe, zerstöre ich dich in meiner (unbewussten) Phantasie.“⁸ Symbolisierungen sind also eine Ich-Leistung des Menschen und können über Trennung und Abwesenheit hinweghelfen, indem sie zwar nicht gleich sind mit dem geliebten, ersehnten Objekt, es aber repräsentieren.

3. Pastoralpsychologische Überlegungen zum Umgang mit den Metaphern und Symbolen des Glaubens

Auch der theologische Umgang mit Symbolen und Bildern des Glaubens, mit den Texten der Bibel, mit Liedern und Gebeten geschieht – wenn es gut geht – in einem Möglichkeitsraum, in dem Frauen und Männer aufs Neue vorfindlichen Symbolen und Bildern begegnen, sie oft auch kritisch betrachten und dekonstruieren müssen, um sie sich aneignen zu können, in dem sie mit Kreativität eigene, neue Symbole und Bilder „erfinden“ und ihnen zugleich die Evidenz der äußeren Realität des Glaubens („extra nos“) aufgeht.

3.1. Die Arbeit an Metaphern und Symbolen braucht eine „haltende Umgebung“

An Metaphern und Symbolen des Glaubens kann in einer Gruppe erst dann sinnvoll gearbeitet werden, wenn eine hinreichende Sicherheit, eine Atmosphäre des Taktes und des Respekts vor der Subjektivität der einzelnen gewährleistet ist. Erst dann wird sich jener „Möglichkeitsraum“ entfalten können, in dem die Teilnehmerinnen mit Freude ihren eigenen inneren Bewegungen und Gedanken zum Text, ihrem Vorverständnis oder ebenso ihren kritischen Anfragen nachgehen mögen.

3.2 Metaphern und Symbolen erschließen sich auf unterschiedlichen Ebenen

Häufig wird man – etwa während einer Bibelarbeit – in einer Gruppe unterschiedliche Zugänge der Teilnehmerinnen wahrnehmen können, die in der Gruppe geäußert werden.

- Sinnliche Unmittelbarkeit zum Text: „Ich lebe gewissermaßen im Text, habe mit den Personen des Textes Umgang, sehe die Landschaft, die Orte genau vor mir, bin ein Teil des Geschehens.“ – Dieser Zugang wird häufig als „Ersttheit“ bezeichnet. „Methodisch wird ‚Ersttheit‘ am ehesten dort realisiert, wo Texte nicht interpretiert, sondern nur als Zugang zu der in ihnen repräsentierten Textwelt genommen werden.“⁹
- Leidenschaftliche, unreflektierte Auseinandersetzung mit und um einen Text: Diese Position wird oft „Zweitheit“ oder „Symbolische Gleichung“ genannt, weil in ihr das interpretierende Subjekt gewissermaßen verschwindet und Interpretant und Objekt als identisch betrachtet werden. „Zweitheit“ kann überall dort beobachtet werden, wo sich Ausleger ihrer Sache sicher sind. „Ein sprachliches Merkmal für die Art zweistelliger Symbolisierung ist der Ausdruck ‚nichts als‘.“¹⁰ Dann ist z.B. ein Text nichts anderes als „Zeichen der sozialen Unterdrückung der Frau“ oder „nichts anderes als Zeichen der Gnade Gottes mit seinem Volk“ etc. Ihren klarsten Ausdruck findet „Zweitheit“ in einem biblizistischen oder fundamentalistischen Textverständnis.
- Reflexive Distanz: In der Position der „Dritttheit“ ist sich das interpretierende Subjekt seiner eigenen interpretierenden Aktivität bewusst. Das eigene Verständnis eines Textes erscheint nicht als das einzig mögliche oder gar einzig wahre, es kann relativiert und eine Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Verstehenswege zugelassen werden.

„Nochmals in Kurzfassung: Erstheit gibt dem Text Sinnlichkeit, Zweitheit Unmittelbarkeit und Direktheit, Drittheit reflexive Distanz.“¹¹

Diese drei Phasen oder Positionen des Symbolverstehens von Texten, Geschichten oder Bildern des Glaubens können innerhalb einer Gruppe alle gleichzeitig wirksam sein und ihr Recht fordern. Ja, bei aufmerksamer Betrachtung werden einzelne für sich erkennen können, dass sie diese Phasen oder Positionen aus ihrem eigenen Leben kennen: sie kommen in jedem individuellen Leben wie auch im Miteinander einer Gruppe nebeneinander und nacheinander vor. Zur „haltenden Umgebung“ einer Gruppe gehört demnach auch, dass der Unterschiedlichkeit und dem Recht der verschiedenen geschilderten Phasen Raum gegeben wird.

1 Donald W. Winnicott

2 Die Begriffe „Metapher“, „Bild“ und „Symbolisierung“ spielen in verschiedenen Wissenschaftszusammenhängen eine große Rolle: in der Semiotik, Literatur- und Sprachwissenschaft ebenso wie in der Psychoanalyse, Kunsttheorie, Theologie, Philosophie und Religionsdidaktik. Dabei wurden unübersehbar viele Theorieansätze entwickelt, auf die im Rahmen dieses Kurs-Materials nicht ausführlich eingegangen werden kann. Interessierten Leserinnen und Leser seien die Literaturhinweise als Ausgangspunkt für weitere Erkundungen empfohlen.

3 Vgl. Sabine Bobert-Sützel, *Frömmigkeit und Symbolspiel. Ein pastoralpsychologischer Beitrag zu einer evangelischen Frömmigkeitstheorie*, Göttingen 2000, S. 164 f.

4 A.a.O. S. 162

5 Zum Folgenden vgl. D.W. Winnicott, *Vom Spiel zur Kreativität* (1971), Stuttgart, 6. Auflage, S. 14f.

6 Bobert-Sützel, S. 167.

7 A.a.O.

8 Winnicott, 1992, S. 105.

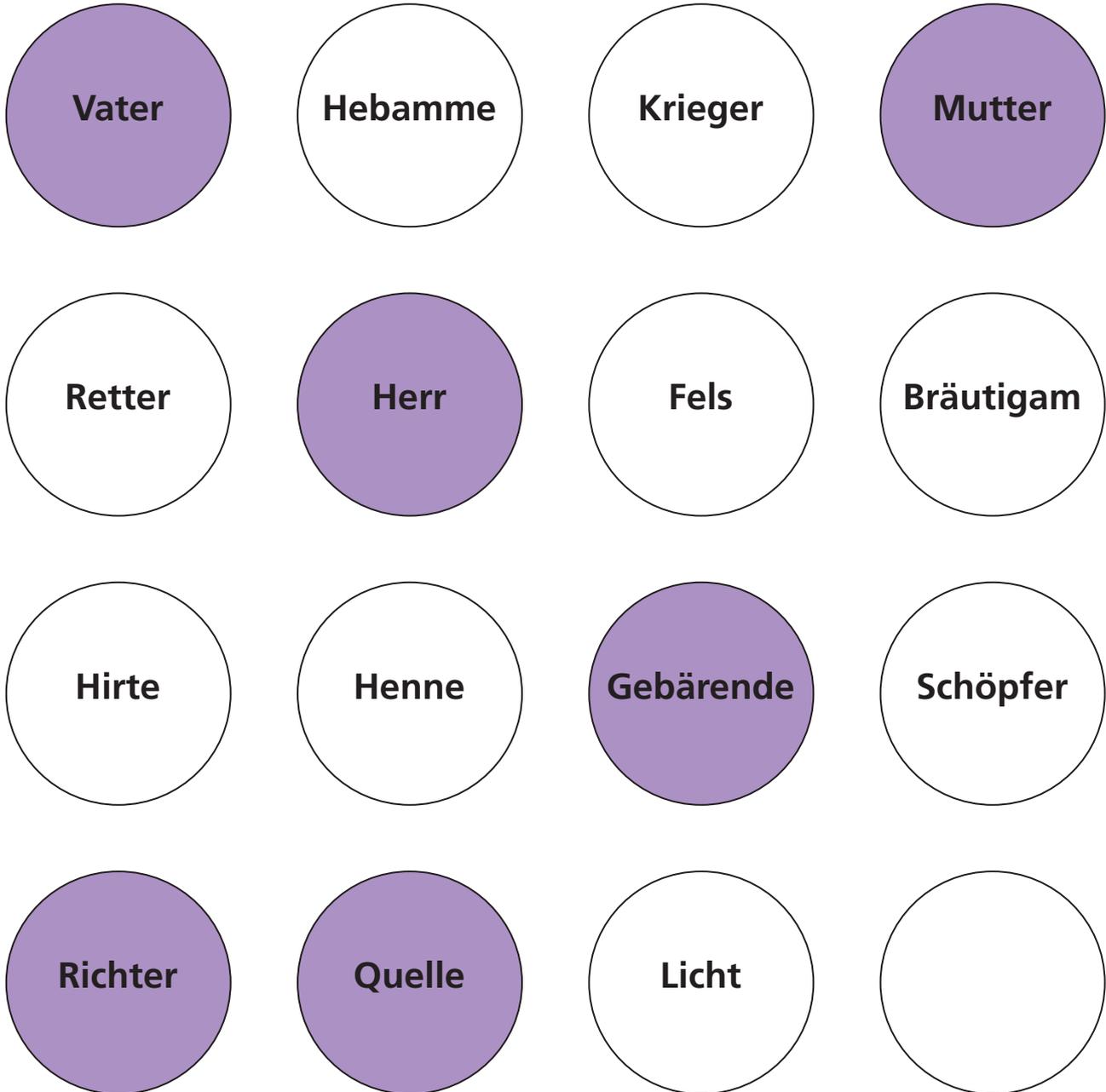
9 Hartmut Raguse, *Der Raum des Textes. Elemente einer transdisziplinären theologischen Hermeneutik*, Stuttgart, Berlin, Köln 1994, S. 220.

10 A.a.O. S. 222.

11 A.a.O. S. 225.

Gottesmetaphern wahrnehmen M3

Kopiervorlage „Gottesmetaphern“



Material:

Große Tonpapier-Kreise mit unterschiedlichen Gottesmetaphern der Bibel. Auf der Rückseite der Kreise stehen jeweils zwei der unten vorgeschlagenen Bibelstellen, in denen die jeweilige Metapher vorkommt.

Gott als Gebärende

Jes 42,14 (Lutherübersetzung)
Ps 2, 7 (Luther und Bibel in gerechter Sprache)
Ps 90,2 (Luther und Bibel in gerechter Sprache)
1. Joh 4,7 (Lutherübersetzung)¹

Gott als Mutter

Jes 66,13
Hos 11,4

Gott als Quelle

Jer 2,13
Ps 36,10
Off.21,6

Gott als Vater

Jes 64,7
Jes 63,16
Mt 6,9 – Vaterunser
Mt 23,9

Gott als Richter

Ps 75,8
1. Sam 24,16
Jes 33,22
2. Tim 4,8
Ps 94,2
Ps 109,31

Gott als Herr

5.Mose 10,17
Ez 28,2²
Offb 17,14

¹ Siehe auch die Übersetzungsvarianten M11. Hier ist natürlich eine der Übersetzungen zu wählen, die „Kleinkind“ bzw. „Säugling“ statt „Joch“ für das hebräische Grundwort wählen.

² Die revidierte Elberfelder lässt deutlich werden, dass es eine Differenz zwischen dem „echten“ Herr und dem Ersatzwort HERR für JHWH gibt, wenn sie übersetzt: Menschensohn, sage zum Fürsten von Tyrus: So spricht der Herr, HERR: Weil dein Herz hoch hinaus will und du sagst: „Gott bin ich, den Wohnsitz der Götter bewohne ich im Herzen der Meere!“, während du doch nur ein Mensch bist und nicht Gott; du aber erhebst dein Herz, als wäre es Gottes Herz.

Alice Walker, Die Farbe Lila M4

Textausschnitt

Liebe Nettie,

ich schreib nich mehr an Gott, ich schreib jetzt Dir. Was is n mit Gott? fragt Shug. Wer is das? sag ich. Sie kuckt mich ernst an. So n Teufel, wie du bist, sag ich, lässt du dir doch wegen Gott keine grauen Haare wachsen, oder?

Sie sagt, jetzt wart mal. Jetzt mal ne Sekunde. Bloß weil ich nich ständig drauf rumreite wie paar Leute, die wir kennen, heißt das noch lang nich, dass ich keinen Glaub hab.

Was hat Gott für mich getan? frag ich.

Sie sagt, Celie! wie wenn sie empört is. Er hat dir dein Leben gegeben, Gesundheit und jemand, der dich bis an dein Lebensende liebt.

Jaha, sag ich, und er hat mir einen Daddy gegeben, den sie gelyncht haben, und eine verrückte Mama, einen gemeinen Hund von einem Stiefvater und eine Schwester, die ich wahrscheinlich mein Lebtag nich mehr wiederseh. Jedenfalls, sag ich, ist der Gott, zu dem ich gebetet und dem ich geschrieben hab, ein Mann. Und er benimmt sich genau wie die ganzen andern Männer, die ich kenn. Liederlich, vergesslich und gemein.

Sie sagt, Miss Celie, jetzt biste besser still. Gott könnt dich hören.

Lass ihn doch hören, sag ich. Wenn er jemals den armen farbigen Frauen zugehört hätte, dann säh die Welt ganz anders aus, das kann ich dir sagen.

Sie redet und redet und versucht, wie sie mich vom Gotteslästern wegbringt. Aber ich läster soviel, wie ich will.

Mein Leben lang wars mir egal, was die Leute denken von dem, was ich getan hab, sag ich. Aber tief in meinem Herz is Gott mir wichtig gewesen. Was er denkt. Und jetzt find ich raus, dass er gar nix denkt. Einfach nur da droben hockt und frohlockt, dass er taub is, nehm ich an. Aber leicht isses nicht, ohne ihn auszukommen. Sogar wenn du weißt, dass er nich da is, is es ganz schön strapaziös, wenn du probierst, dass du ohne ihn auskommst.

Ich bin sündig, sagt Shug. Weil ich so geboren bin. Ich streits ja nich ab. Aber wenn du einmal raus hast, was da draußen auf dich wartet, was kannst du da schon andres sein? Die Sünder habens schöner, sag ich.

Und weißt du, warum? Fragt sie. Weil ihr euch nich die ganze Zeit wegen Gott Kopfschmerzen macht, sag ich.

Nä, das isses nich, sagt sie. Wir machen uns schon Kopfschmerzen wegen Gott. Aber wenn wir mal das Gefühl haben, Gott liebt uns, dann tun wir alles, dass wir ihm Freude machen mit dem, was uns Spaß macht.

Willst du mir erzählen, Gott liebt euch, wo ihr noch nie was für ihn getan habt? Ich mein, nich in die Kirche geht, nich im Chor singt, dem Prediger kein essen bringt und all das?

Aber wenn Gott mich liebhat, Celie, dann brauch ich das alles doch nich tun. Außer ich wills. Gibt Massen andere Sachen, die ich tun kann, wenn ich glaub, Gott hat sie gern.

Was n da? frag ich.

Na, sagt sie. Ich kann mich einfach zurücklehnen und Sachen bewundern. Glücklich sein. Es schön haben.

Na, das klingt aber ganz schön gotteslästerlich.

Sie sagt, Celie, sag die Wahrheit, hast du Gott jemals in der Kirche gefunden? Ich nie. Ich hab nur einen Haufen Leute gefunden, die gehofft haben, dass er sich zeigt. Alles von Gott, was ich in der Kirche gespürt hab, hab ich schon mit reingebracht. Und ich glaub, die ganzen andern auch. Sie kommen in die Kirche, dass sie Gott teilen, nich Gott finden. Manche haben nix zum teilen gehabt, sag ich. Das warn die, wo nich mit mir gesprochen haben, wie ich mit meinem dicken Bauch hab kämpfen müssen Mr. --- seinen Kindern.

Richtig, sagt sie.

Dann sagt sie: Erzähl mir, wie dein Gott aussieht, Celie. Ah nä, sag ich, da schenier ich mich. Das hat mich noch keiner gefragt, drum bin ich ziemlich verblüfft. Und auch, wenn ichs mir recht überleg, dann kommts mir nich richtig vor. Aber was andres hab ich ja nich. Ich beschließe, das ich dazu steh und mal kuck, was Shug wohl sagt. Na gut, sag ich. Er is mächtig und alt und groß, graubärtig und weiß. Er hat weiße Gewänder an und is barfuß.

Blaue Augen? fragt sie.

So ne Art Blaugrau. Kühl. Aber groß. Weiße Wimpern, sag ich. Sie lacht.

Wieso lachst du? frag ich. Ich finds nich so komisch. Was denkst du denn, wie er aussieht, wie Mr. --- vielleicht?

Das wär auch nich besser, sagt sie. Dann erzählt sie mir, dass dieser alte weiße Mann der gleiche Gott is, den sie gesehen hat, wenn sie gebetet hat. Wenn du drauf wartest, dass du Gott in der Kirche findest, Celie, sagt sie, dann kommt todsicher der da. Weil der da nämlich wohnt. Und wie kommt das? frag ich. Weil das der is, wo in den weißen Bibeln von den weißen Leuten drin is.

Shug! sag ich, Gott hat die Bibel geschrieben, die Weißen haben da nix mit zu tun gehabt. Und wieso sieht er dann genau aus wie die? sagt sie. Nur größer? Und einen Wust mehr Haare. Wie kommts denn, dass die Bibel genauso ist wie alles andre, was die machen. Nur immer, wie sie dies tun und das tun, und das einzige, was für die Farbigen bleibt, is dass sie verflucht werden.

Da hab ich mir noch nie Gedanken drüber gemacht.

Nettie sagt, irgendwo in der Bibel steht, Jesus sein Haar war wie Schafwolle, sag ich.

Na, sagt Shug, wenn der mal zu einer von den Kirchen käm, von denen wir grad reden, dann würd er es erst glatt an den Kopf klatschen müssen, sonst würd ihn kein Mensch ankucken. Das Letzte, was die Nigger sich von ihrem Gott vorstellen wollen, is, dass er Krisselhaar hat. Da kannst Gift drauf nehmen, sag ich.

Die Bibel lesen und glauben, Gott is nich weiß, das geht nie und nimmer, sagt sie. Dann seufzt sie. Wie ich rausgefunden hab, dass Gott weiß is und ein Mann da hab ich das Interesse verloren. Du bist sauer, weils aussieht, wie wenn er nich auf deine Gebete hört. Hm. Hört der Bürgermeister etwa drauf, was die Farbigen sagen? Frag Sofia, sagt sie. Aber ich brauch nich Sofia fragen. Ich weiß, dass Weiße nie auf die Farbigen hören, Punktum. Wenn sies tun, dann hörn sie nur so lang zu, dass sie dir sagen können, was du tun musst.

Und das isses, sagt Shug. Das , was ich glaub. Gott is in dir drin und in jedem andern auch. Du kommst schon auf die Welt mit Gott. Aber nur wer innen sucht findet Es. Und manchmal wird Es offenbar, auch wenn du Es nicht suchst, oder nicht weißt, wonach du suchst. Bei den meisten Leu-ten, wenn sie Kummer haben, denk ich. Sorgen, ach Gott. Sich hundeeelend fühlen. Es? Frag ich.

Jaja, Es. Gott is nich ein Er oder eine Sie, sondern ein Es.

Aber wie sieht Es aus, frag ich. Sieht nich wie irgendwas aus, sagt sie. Is doch kein Kino. Es is nix, was du von was anderm getrennt ankucken kannst, einschließlich dir selbst. Ich glaub, Ich glaub, Gott is alles, sagt Shug. Alles was is oder gewesen is oder sein wird. Und wenn du das spürst und froh bist, dass dus spürst, dann hast du gefunden.

Shug is so was Schönes, kann ich dir sagen. Sie runzelt bisschen die Stirn, kuckt raus über den Hof, lehnt sich in ihrem Stuhl zurück, sieht aus wie eine große Rose. Sie sagt: Mein erster Schritt von dem alten weißen Mann weg waren die Bäume. Dann die Luft. Dann die Vögel. Dann andre Leute. Aber an einem Tag, wie ich ganz still dagesessen bin und mich gefühlt hab wie ein Kind ohne Mutter, und das war ich ja, da kam es mir: so ein Gefühl, dass ich ein Teil von allem bin, nich abgetrennt. Ich hab gewusst, wenn ich einen Baum fällt, blutet mein Arm. Und ich hab gelacht und geweint und bin im ganzen Haus rumgerannt. Ich hab genau gewusst, was Es war. Ja, wirklich, wens passiert, da kannst du nich verpassen. Es is so ne Art wie du weißt schon was, sagt sie und grinst und reibt ganz oben an meinem Schenkel.

Shug! Sag ich.

Ach, sagt sie. Gott mag die ganzen Gefühle. Das is was vom Besten, was Gott gemacht hat. Und wenn du weißt, dass Gott sie mag, dann hast du einen Haufen mehr Spaß dran. Dann kannst du einfach loslassen und laufen mit allem, was läuft, und Gott damit preisen, dass du magst, was du magst.

Findet Gott das nich schmutzig? frag ich.

Nä, sagt sie, Gott hats doch gemacht. Hör mal, Gott hat alles gern, was du gern hast – und noch eine Menge Zeug, was du nich gern hast. Aber mehr wie alles andre mag Gott, wenn man was bewundert.

Soll das heißen, dass Gott eitel is? frag ich.

Nä, sagt sie. Nich eitel, nur will Es was Gutes auch teilen.

Ich glaub, es stinkt Gott, wenn du irgendwo in einem Feld an der Farbe Lila vorbeigehst und sie nich siehst.

Was tut Es, wenn ihm was stinkt? frag ich.

Och, dann macht Es was andres. Die Leute denken, Gott Freude machen is alles, was Gott wichtig is. Aber jeder Idiot, der auf der Welt lebt, kann doch sehn, dass Es immer probiert, uns auch Freude zu machen.

Ja? sag ich.

Ja, sagt sie. Es macht immer kleine Überraschungen und lässt die dann los, wenn wirs am wenigsten erwarten.

Du meinst, Es will, dass man Es liebt, grad, wie die Bibel sagt? Ja, Celie, sagt sie. Alles will, dass man es liebt. Wir singen und tanzen und schneiden Gesichter und schenken Blumen, weil wir wollen, dass man uns liebt. Is dir schon mal aufgefallen, dass die Bäume, genau wie wir, alles tun, dass man sie beachtet, außer gehen?

Ja, da reden und reden wir über Gott, aber ich weiß immer noch nich ein und aus. Probier, den alten weißen Mann aus meinem Kopf zu treiben. Ich hab so fleißig immer nur an ihn gedacht, dass ich nie richtig was gesehen hab, was Gott gemacht hat. Keine Kornähre (wie macht er das?), nich die Farbe Lila (wo kommt die her?). Nich die kleinen wilden Blumen. Nix.

Jetzt, wo meine meine Augen aufgehn, komm ich mir vor wie ein Idiot. Neben dem kleinsten Besen von einem Busch in meinem Hof isses, wie wenn Mr.--- seine Bosheit schrumpft. Aber nich ganz weg. Trotzdem isses, wie Shug sagt, erst musst du den Mensch von deinem Augapfel wegstreichen, bevor du irgendetwas sehen kannst. Der Mensch verdirbt alles, sagt Shug. Er is auf deiner Schachtel mit Haferflocken, in deinem Kopf und überall'm Radio. Er will, dass du denkst, er ist überall. Sobald du glaubst, dass er überall ist, glaubst du, er is Gott. Aber das is er nicht.

Wenn du versuchst zu beten und der Mensch sich vor dich hinplumpsen lässt, dann sag ihm, dass er verduften soll, sagt Shug. Zauber die Blumen, den Wind, das Wasser, einen großen Felsen her.

Aber das is harte Arbeit, sag ich Dir. Der is schon so lang da, der will sich nich rühren. Der droht mit Blitzen, Überschwemmung und Erdbeben. Wir kämpfen. Ich bete kaum. Jedes Mal, wenn ich einen Felsbrocken zauber, dann muss ich den werfen.

Amen

*Aus: Alice Walker, Die Farbe Lila, Reinbek bei Hamburg, 1984,
S. 137-142. Zitiert nach: Frauenstudien- und -bildungszentrum der Ev. Kirche in Deutschland,
Evangelische Frauenarbeit in Deutschland (Hrsgn.), Feministische Theologie, Studieneinheit
Gott, Gelnhausen 2004,
S. 9-11*

M5 Hintergrundinformationen Gottesmetaphern

Gebärende

Die Bibel spricht mehrfach in Bildern des Gebärens von Gott.

In Dtn 32,18 wird im so genannten „Lied des Mose“ von dem Felsen gesprochen, der Israel geboren hat und von der Gottheit, die ihr Volk unter Wehen hervorgebracht/geboren hat. Parallel dazu heißt es im 90. Psalm: Bevor die Berge geboren wurden und du unter Wehen Erde und Erdkreis geboren hast – durch alle Zeiten bist du, Gott.¹

Jes 42,14 hält nach katastrophalen Kriegs- und Exilserfahrungen den Schmerz über die Zerstörungen und die Hoffnung auf einen neuen Anfang im Bild der Geburtsarbeit zusammen: Gott selbst wird geschildert als eine Gottheit, die „wie eine Gebärende stöhnt und hechelt“ Weitere Anklänge an diese Bildersprache finden sich in Jes 45,9f; 46,3 f² und 49,15.

Auch das Ritual zur Thronbesteigung des Königs enthält ein indirektes Mutterbild (oder Vaterbild), wenn es heißt, dass Gott selbst zum König sagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren (Psalm 2,7).³

Im Neuen Testament schließlich werden Geburtsmetaphern v. a. in den johanneischen Schriften benutzt: Joh 1,11-13⁴, Joh 3,16-18 und 1. Joh 5,1.

Zwar kann das hebräische *jalad*, ebenso wie das entsprechende griechische Wort, das den meisten der angeführten Texte zu Grunde liegt, auch mit „zeugen“ übersetzt werden, in der Regel aber (gut zwei Drittel der Belegstellen) ist es mit „gebären“ zu übersetzen. Dennoch haftet dem Verb prinzipiell eine geschlechtliche Mehrdeutigkeit an, die hier noch einmal dadurch verstärkt wird, dass die weiblich geprägten Metaphern auf einen grammatisch männlichen Gott übertragen werden.⁵

Magdalene Frettlöh hat in diesem Zusammenhang sehr anschaulich von einer „Bildstörung“ bzw. von einem „metaphorischen gender trouble“⁶ in der biblischen Gottesrede gesprochen. Er dient erstens dazu, jede sich verfestigende Vorstellung⁷ von Gott aufzubrechen, damit das Bild als Bild verstanden werden kann und nicht als (seinsmäßige) Wesensbestimmung Gottes missverstanden wird. Und er bringt zweitens zum Ausdruck, dass die Wirklichkeit, die wir mit dem Wort „Gott“ zu benennen suchen, umfassend ist.

Trotz aller Geschlechterverwirrung aber bleibt es - jenseits biologistischer Missverständnisse - bedeutsam, dass in der Übertragung der Geburtsmetapher auf Gott eine wichtige weibliche Lebenserfahrung als bildfähig für das Göttliche anerkannt wird. Theologisch wird in diesem Bild eine Aussage festgehalten, die für die Gottesvorstellung der Bibel unverzichtbar ist: Gott liebt seine/ihre Menschen und die Welt so sehr, dass er/sie sich (metaphorisch gesprochen) selbst für seine/ihre Kinder riskiert und sie mit seiner/ihrer geliebten und guten Schöpfung unter Wehen zur Welt bringt.

¹ Übersetzung: *Bibel in gerechter Sprache*. Vgl. dagegen die revidierte Lutherübersetzung von 1984, die die Geburtsmetaphorik der Verben neutralisiert durch die (auch mögliche) Übersetzung: *Ehe die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden. Außerdem fasst sie die zweite Verbform als 3.sg.f. auf. Da diese mit der 2. Person sg. m. identisch ist, ist das rein grammatisch möglich, aber im Zusammenhang eher unwahrscheinlich.*

² Magdalene Frettlöh weist im Zusammenhang von Jes 46 auf die lateinische Übersetzung des Hieronymus hin, die im 4. Jh. den Text geschlechtsspezifisch vereindeutigt und übersetzt: *„Hört mich, Haus Jakob und aller Rest des Hauses Israel, die ihr euch von meinem Mutterleib (a mea utero) tragen lasst, die ihr euch von meinem Mutterschoß (a mea vulva) (hervor)bringen lasst.“* A.a.O., S. 250

³ Gegen die häufig anzutreffende Übersetzung „gezeugt“ führt Alexandra Grund u.a. Parallelen aus ägyptischen Texten an. Vgl. dazu im Einzelnen: Alexandra Grund, *„Aus Gott geboren“*. Zu Geburt und Identität in der Bildsprache der Psalmen in: Detlef Dieckmann/Dorothea Erbele-Küster (Hg.) *„Du hast mich aus meiner Mutter Leib gezogen“*, Beiträge zur Geburt im Alten Testament, Neukirchener Verlag 2006, S. 99-120, S. 112f.

⁴ Im Nicäno-Konstantinopolitanum, das neben dem apostolischen Glaubensbekenntnis das wichtigste altkirchliche Bekenntnis ist, lautet der Anfang des 2. Artikels: *„und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen...“*

⁵ Die kirchliche Tradition konnte darum vom *uterus patri* – der Gebärmutter, dem Mutterschoß des Vaters sprechen. Vgl. dazu auch: EG 27,2 und EG 184,1.

⁶ A.a.O., S. 262.

⁷ Frettlöh, a.a.O., S. 263: *„Das Neben- und Ineinander von ... weiblichen und männlichen Rollen für Gott ... unterläuft auch duale geschlechtstypologische Zuschreibungen.“*

Herr

Die Gottesanrede „Herr“ ist sowohl in den Gottesdienstordnungen der evangelischen Kirche als auch in den unterschiedlichsten Bibelübersetzungen weit verbreitet.

Der aufmerksamen Leserin, dem aufmerksamen Leser mag allerdings auffallen, dass die Lutherübersetzung „Herr“, wenn es sich auf Gott bezieht, häufig in Kapitälchen: „HERR“ schreibt. Sie macht damit deutlich, dass es mindestens zwei „Sorten“ der Gottesbezeichnung „Herr“ in der Bibel gibt. Das einfache „Herr“ findet sich im Text der hebräischen Bibel 440 Mal, davon gut die Hälfte der Belege beim Propheten Hesekiel. Das „HERR“ in Kapitälchen hingegen findet sich mehr als 6.000 Mal in den Übersetzungen der Schriften des AT und fungiert als „Platzhalter“. Denn im hebräischen Grundtext findet sich an dieser Stelle die häufigste Gottesbezeichnung der Bibel, der Gottesname, der dem Mose am brennenden Dornbusch offenbart wurde. Er wird mit den vier Konsonanten JHWH bezeichnet und in der jüdischen Tradition aus Respekt vor der Heiligkeit Gottes nicht ausgesprochen. Stattdessen wird, wenn im Text JHWH steht, ein Ersatzwort aus der Tradition gelesen. Eines dieser Worte aus der Tradition ist „Adonaj“⁸. In den griechischen Übersetzungen wird es regelmäßig mit „Kyrios“ (deutsch: „Herr“) wiedergegeben. So wird eine relativ seltene und auch funktionell bestimmte Herrschaftsanrede Gottes gegen den biblischen Textbefund zu einem durchgängigen Namen Gottes. Und damit wird der biblische Befund, das biblische Gottesbild verzerrt. Denn JHWH ist ein deutungsoffener Name, der einen Gott bezeichnet, der gegenwärtig, der nah ist, der bei und mit seinem Volk ist. Die rabbinische Tradition hat darum nicht zufällig diesen Namen zunehmend mit dem EL Rachamim, dem Barmherzigen identifiziert. Die im Christentum durchgängig dominierende Gottesbezeichnung „Herr“ reduziert die biblische Gottesrede dagegen auf das Bild des (Welten)Herrschers. Das inflationär gebrauchte „Herr“ verdeckt zudem, dass es in der Bibel v. a. in herrschaftskritischen Zusammenhängen benutzt wird und auch nur in solchen legitim ist. So heißt es in 5. Mose 10,17f: Denn JHWH, euer Gott ist der Gott aller Götter und der Herr über alle Herren, ein großer, mächtiger und Achtung gebietender Gott. Vor ihm gilt kein Ansehen der Person, bestechen lässt sie sich nicht. Sie lässt Witwen und Waisen Recht widerfahren. Sie liebt die Fremden und gibt ihnen Brot und Kleidung.

Hier wie in der prophetischen Tradition, aus der fast drei Viertel aller Belege für die („echte“) Herrschaftsanrede „Herr“ stammen, hat diese die Funktion, tendenziell jede (ungerechte und unbarmherzige) weltliche Herrschaft in Frage zu stellen bzw. zu relativieren und zugleich Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Fürsorge für die Schwächsten der Gemeinschaft⁹ als die Kriterien wahrer/göttlicher Herrschaft einzuschärfen.

M.a.W.: Ein unkritischer Gebrauch der Gottesprädikation „Herr“ kann einem Missbrauch Tor und Tür öffnen und gegebenenfalls (ungerechte) menschliche Herrschaftsstrukturen verstärken. Eine dem biblischen Sprachgebrauch sachgemäße Verwendung dagegen zielt darauf, Menschen aus ungerechten Herrschaftszusammenhängen zu befreien und aufzurichten und in ihnen die Kraft zum Widerstand zu stärken.

⁸ weitere Ersatznamen sind: der Ewige, der Heilige, der Name (ha Schem), der Ort (ha Maqom), die Schechina. vgl. zur Gesamtproblematik auch: Jürgen Ebach, Zur Wiedergabe des Gottesnamens in einer Bibelübersetzung in: Helga Kuhlmann (Hg.), Die Bibel – übersetzt in gerechte Sprache? Grundlagen einer neuen Übersetzung, Gütersloher Verlagshaus, 2. Auflage 2005, S. 150-158.

⁹ Im Neuen Testament wird in der Fluchtlinie dieses Denkens das einander Dienen zum Kriterium legitimer und Gott gemäßer Herrschaft. Siehe Mt 20,25 ff und parr.

Zusatzmaterial zu M5

das könnte den herren so passen
wenn mit dem tode alles beglichen
die herrschaft der herren
die knechtschaft der knechte
bestätigt wäre für immer

das könnte manchen herren so passen
wenn sie in ewigkeit
herren blieben im teuren privatgrab
und ihre knechte
knechte in billigen reihengräbern

aber es kommt eine auferstehung
die anders ganz anders wird als wir dachten
es kommt eine auferstehung die ist
der aufstand gottes gegen die herren
und gegen den herrn aller herren: den tod¹⁰

Mutter

In der Bibel begegnen uns Mütter sehr häufig: sie sind die Gebärenden, Lebensschaffenden, Lebenserhaltenden. Oft sind sie es, die in Krisen und Katastrophen besondere Kräfte entwickeln. So schreibt Gott seine Geschichte immer wieder mit Frauen und Müttern, die mutig, voller Mitgefühl, der Tora treu und mit Widerstandskraft handeln. Diese Ur-Erfahrung von Müttern beeinflusste auch das Gottesbild der Menschen in Israel. Hinter den biblischen Texten lassen sich bis heute Spuren erkennen, die zeigen, dass von allen Gottheiten die weiblichen, mütterlichen zuerst verehrt wurden. Dies ist kein Wunder, entspricht es doch der frühesten und intimsten Lebenserfahrung der meisten Menschen.

Dennoch wird das Bild der Mutter in der hebräischen Bibel – ähnlich wie auch das Bild des Vaters – nur mit Zurückhaltung auf Gott übertragen. Eine wichtige Spur¹¹ findet sich dort, wo von Gottes Erbarmen („rachamim“) die Rede ist. Das hebräische Wort für Erbarmen leitet sich aus derselben Wurzel ab wie das Wort „rächäm“ (Mutterschoß)¹². Mütterliche Liebe und Mitgefühl wurden im Glauben Israels auf diese Weise eng mit Gott verbunden. Neben väterlich-männlichen Bildern für Gott klingen oftmals unmittelbar daneben mütterlich-weibliche Bilder an (vgl. Num 11,12). Durch diese Gleichzeitigkeit der geschlechtsspezifischen Bilder betonen die Texte, dass eine einseitige Zuschreibung von mütterlichen oder väterlichen Aspekten für Gott nicht möglich ist, sondern der grundsätzlichen „Andersheit“ Gottes Raum gegeben werden muss.

Quelle

Für die Menschen im Mittelmeerraum und besonders in den Steppen- und Wüstengegenden des fruchtbaren Halbmondes ist Süßwasser ein kostbares Gut, dessen Besitz Leben garantiert. Darum erstaunt es nicht, dass das Wasser in all seinen Erscheinungsformen besonders geeignet erscheint als Metapher für menschliche Heils- und Gotteserfahrungen zu dienen. Der Quelle, als dem Ursprungsort reinen Wassers, das gefahrlos getrunken werden kann, kommt dabei noch einmal besondere Bedeutung zu.

¹⁰ Kurt Marti, *Leichenreden*, Frankfurt a.M., 1989, S. 63 zitiert nach Matthias Zeindler, *Gott der Richter*, Theologischer Verlag Zürich 2004, S. 16

¹¹ Zur „Gebärmutter als erbarmungsvolle Lebensspenderin“ vgl. Silvia Schroer, Thomas Staubli, *Die Körpersymbolik der Bibel*, Gütersloh, 2005, 2. Auflage, S. 57- 66

¹² Zur „Mutterschöbigkeit Gottes“ vgl. Magdalene Frettlöh, *Gott Gewicht geben. Bausteine einer geschlechtergerechten Gotteslehre*, Neukirchen-Vlyun 2006, S. 247ff

Die Verehrung von Quellen und Quellgottheiten ist im religionsgeschichtlichen Umfeld der Bibel weit verbreitet. Vielleicht liegt darin einer der Gründe, dass die biblischen Texte das Wort „Quelle“ äußerst selten direkt als Gottesmetapher verwenden. Einzig Jeremia nennt Gott zweimal „Quelle lebendigen Wassers“.¹³ Jedoch kennt die hebräische Bibel eine Reihe verschiedener Worte für „Quelle“ und verwendet diese in vielerlei Weise, um metaphorisch über „Heil“, „Leben“ und „Gottese Erfahrung“ zu sprechen.

„Bei dir ist die Quelle des Lebens“, heißt es im 36. Psalm und im 84. Psalm ist davon die Rede, dass Menschen, die Gott im Herzen tragen, Trärentäler zu Quellorten machen. Ähnliches wird mehrfach von Gott selbst ausgesagt: Er lässt in der Wüste Wasserquellen hervorbrechen. In Jes 12,2f wird Gott als „Heil“ des Glaubenden bezeichnet und gleich anschließend verheißen, dass Menschen mit Freuden Wasser schöpfen werden aus den „Quellen des Heils“.

Daneben kann die Metapher auch auf Menschen bezogen werden: So bezeichnet das Buch der Sprüche u.a. den Mund der Gerechten, die Weisung der Weisen und die Furcht Gottes als eine „Quelle des Lebens“.

Darüber hinaus kann die Kraft, aus der ein Mensch lebt, als seine/ihre Quelle bezeichnet werden, die - je nachdem, ob er oder sie sich am Guten oder Bösen orientiert – klar oder getrübt ist.

Das Neue Testament knüpft besonders im Johannesevangelium und in der Offenbarung an den alttestamentlichen Sprachgebrauch an:

In Johannes 4 wird das Wort Gottes, das Evangelium, das Jesus bringt, in den Menschen zur „Quelle lebendigen Wassers“.¹⁴

In Offenbarung 7,17 ist es das Lamm, das Menschen zu den Quellen des lebendigen Wassers leitet (Offb 7,17). Und nach Offb 21,6 ist es Gott selbst, der den Durstigen von der „Quelle lebendigen Wassers umsonst“ gibt.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die biblischen Texte die Metapher der Quelle nicht in einem naturreligiösen Sinne benutzen, sondern immer mit den grundlegenden Heilserfahrungen Israels verbinden: Der Gott, der aus dem Sklavenhaus von Herrschaft und Unterdrückung befreit, ermöglicht durch die Gabe seiner Weisung gelingendes Leben. Die Orientierung an dieser Weisung führt zu einer Gemeinschaft, in der Recht und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Strom fließen¹⁵ und Gott selbst als gegenwärtig erfahren werden kann.

Richter

Die Vorstellung von Gott als Richter¹⁶, verbinden viele ChristInnen mit den apokalyptischen Bildern vom Weltgericht. So erleben sie die Rede von Gott als Richter vielfach als bedrohlich und erschreckend. Der Richter scheint in unauflöselichem Gegensatz zum gnädigen Gott zu stehen.

Gerade für das Verstehen dieser Gottesmetapher ist die historisch-kritische Rückfrage hilfreich: „Wer sagt wem was in welcher Situation, mit welcher Absicht, zu welchem Zweck und gegen wen oder was?“¹⁷.

Denn die richterlichen Metaphern müssen verstanden werden im Kontext der Erfahrungen entrechteter Menschen. Über viele Generationen war das Leben in Palästina von Krieg, Gewalt und Unterdrückung bestimmt. Durch ausbeuterische Steuersysteme, korrupte Verwaltungen und brutale Militärrherrschaft bedrohten die jeweiligen imperialen Großmächte im Mittelmeerraum über Jahrhunderte die Existenzgrundlagen der Menschen im palästinischen Raum.

Für diese „Opfer der Geschichte“ ist das Bild des richtenden, Recht und Gerechtigkeit herstellenden Gottes existentiell wichtig.

Es hilft ihnen Würde und Freiheit zu bewahren. Es ermutigt sie, Widerstand zu mobilisieren. Und es hilft ihnen, Hoffnung festzuhalten in Lebenslagen, in denen kaum Aussicht besteht, dass die Verhältnisse sich ändern. Die Metapher des Richters wirkt als ein heilvolles Gegen-

¹³ Jer 2,13 und 17,13

¹⁴ Auch in Joh 7,37ff klingt diese Metaphorik an.

¹⁵ Amos 5,24

¹⁶ Gott wird in der Bibel vielfach mit Recht und Gerechtigkeit, mit Richten und Recht schaffen in Verbindung gebracht, die vielfältigen Belegstellen können hier nicht aufgeführt werden.

Die Metapher des Richters findet sich in deutlich herrschaftskritischen Zusammenhängen u.a. in :Jes 33,22; Psalm 75,8; 94,2 sowie 1. Sam 24,16 und 2. Ti 4,8. Vgl. zur Gesamtthematik auch Matthias Zeindler, *Gott der Richter: Zu einem unverzichtbaren Aspekt des christlichen Glaubens*, Theologischer Verlag Zürich 2004.

¹⁷ Frettlöh, a.a.O., S. 248.

bild¹⁸ zur erfahrenen Wirklichkeit und sie ist zugleich ein herrschaftskritischer Protest gegen die, die diese Wirklichkeit zu verantworten haben.¹⁹

Die Vorstellung vom richtenden Gott hilft denen, die entrechtet sind, ihren Glauben an den barmherzigen Gottes festzuhalten. Für sie ist Gottes richterliches Handeln ein anderer Ausdruck seiner Barmherzigkeit.²⁰

In der Bibel findet sich die Richtermetaphorik v. a. in Gebetstexten (Klage-, Rache-, Bußpsalmen) und in herrschaftskritischen prophetischen sowie apokalyptischen Texten, die in den entsprechenden zeitgeschichtlichen Zusammenhängen entstanden sind bzw. auf sie Bezug nehmen.

Eine Intensivierung und Ausweitung findet die Hoffnungsmetapher des göttlichen Richters in den großen apokalyptischen Gemälden vom Weltgericht am Ende der Zeit: Selbst die Toten werden aus ihren Gräbern aufstehen, damit alle Gottes heilvolle Gerechtigkeit erfahren und niemand in Zeit und Ewigkeit von ihr ausgeschlossen ist.

Vater

Die Bibel erzählt von Vätern und ihren Familien so wie es der patriarchalen Kultur entspricht, die für die Zeit des AT und des NT angenommen werden darf. Familienväter sind die Autorität über die Ehefrau(en), die Kinder, Sklavinnen und Sklaven. Sie haben Rechte und Pflichten. Und auch wenn das Verhältnis zwischen Vätern und Kindern von Gegenseitigkeit geprägt sein soll, ist es laut Bibel doch häufig nicht konfliktfrei. Während im Alten Testament von Gott nur vereinzelt als Vater des Königs bzw. Israels die Rede ist, wird im Neuen Testament etwa 260 Mal von Gott als Vater gesprochen. Diese Verschiebung zu einer beherrschenden Gottesbezeichnung lässt sich mit der Sozialstruktur und Kultur des römischen Reiches erklären, in der der vaterzentrierte Haushalt als das ideale Modell für den Staat betrachtet wurde und sich der römische Herrscher als Pater Patriae (Vater des Vaterlandes) verehren ließ. Vor diesem Hintergrund kann die neutestamentliche Gott-Vater- Metaphorik auch als Kritik am Herrschaftsanspruch des römischen Kaisers verstanden werden.

Literatur:

- Christine Gerber et al., *Gott heißt nicht nur Vater. Zur Rede über Gott in den Übersetzungen der „Bibel in gerechter Sprache“*, Göttingen 2008
- Elisabeth Gössmann et al. (Hg.), *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, Gütersloh 2. Auflage 2002, 567-570

¹⁸ Gottes Gerechtigkeit macht die Welt heil, bringt sie zum Recht. Vgl. dazu auch EG 16,5. .

¹⁹ Assur, Babylon, Rom etc..

²⁰ Darauf macht ein wunderbarer rabbinischer Text aufmerksam, in dem es sinngemäß heißt, dass Gott, wenn er auf dem Thron der Gerechtigkeit sitzt und befindet, dass die Menschheit den Tod verdient, ganz schnell aufsteht und sich auf den Thron der Barmherzigkeit setzt.

M6 Zerbrechen vertrauter Gottesbilder

„Werkstück“ von Roswitha Gnad



Die folgenden Texte sind der Autorin zur Interpretation des Werkstückes wichtig.

Neulich sprach ich noch mit dir, Gott.
Ich saß auf deinem Regenbogen
und wusste, du bist.
Mit meinen Träumen von dir
webte ich mir Wirklichkeit.

Nun hast du meine Tage umgestülpt.
Absturz vom Regenbogen.
Nichts sieht mehr so aus wie immer.
Ins Innere vorgedrungen
verbrennt im Schmerz die Zuversicht.
Ich starre die Zeit an
und sie starrt zurück.

Mit blutender Seele
bin ich jetzt barfuß
über deine Worte gegangen.
Hinter dem Schmerz
spüre ich dich lebendig und echter und frei.
Das Neue an dir
ist nicht, dass du bist,
sondern dass du bleibst,
ein Geheimnis, Regenbogen.

Heike Kriegbaum¹

Sich bergen
inmitten
der Gottheit

mit Leid und Freude
mit Trauer und Lebenslust
mit Tränen und Lachen
im Tod und im Leben

aufgehoben sein
nichts müssen
nur sein
geborgen

Da kam die Botschaft der Ewigen zum zweiten Mal und berührte ihn:
„Steh auf, iss, denn der Weg, der vor dir liegt, ist weit!“

(1. Könige 19,7)²

¹ Zitiert nach: Rudolf Tammeus/Gerd-Rüdiger Koretzki (Hg.) *Religion entdecken, verstehen, gestalten 11+*, Vandenhoeck&Ruprecht 2003, S.38.

² 1Könige 19,7 Der Vers aus der Eliageschichte verbindet sich für Roswitha Gnadt mit der kleinen Darstellung am unteren rechten Bildrand. Dazu gibt sie als Hintergrundlektüre folgende Veröffentlichung an: Hans Gerhard Behringer, *Aufatmen und neue Kraft schöpfen. Zwölf Schritte aus Krisen und Erschöpfung*, Kösel Verlag 2006.

M7A

Entstehungszusammenhang des „Werkstücks“

von Roswitha Gnad¹

Das vorliegende Exponat ist als „Werkstück“ im Rahmen des Fernstudiums Feministische Theologie entstanden. Dieses Fernstudium wurde entwickelt und herausgegeben vom Frauenstudien- und -bildungszentrum der EKD (FSBZ), der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland e.V. (EFD) und der Arbeitsstelle Fernstudium der EKD (EAFST). Es umfasst ein theologisches Bildungsprogramm, das zentrale Themen der Theologie (Was ist feministische Theologie, Gott, Bibel, Jesus, Ethik, Kirche, Spiritualität) aus der Perspektive und vor dem Hintergrund der Lebenserfahrungen von Frauen aus unterschiedlichen Kontexten behandelt.

Am Ende dieses Bildungsprogrammes wird ein Zertifikat erteilt, das in der Hannoverschen Landeskirche auf Teile der PrädikantInnenausbildung angerechnet werden kann. Voraussetzung dafür ist die Erstellung eines Werkstückes und einer Abschlussreflexion des eigenen Lernprozesses. Das „Werkstück“ soll eine zentrale theologische „Erkenntnis“ der Studierenden im Zusammenhang ihres eigenen Lebenskontextes sichtbar machen. Die Wahl der Ausdrucksmittel ist dabei völlig frei gestellt und richtet sich nach den Ideen und Fähigkeiten, Begabungen und Interessen der Studierenden.

¹ Die Autorin hat ausdrücklich die Nennung ihres Namens autorisiert und ist ggf. bereit, in ein Gespräch über ihre Erfahrungen einzutreten.

M7B

Hintergrundinformationen zum „Werkstück“

von Roswitha Gnad

Die Autorin des vorliegenden Werkstückes hat dem Exponat zwei Texte zugeordnet. „Absturz vom Regenbogen“ von Heike Kriegbaum und einen eigenen. Beide Texte sollen den BetrachterInnen helfen das Dargestellte zu deuten.

In dem Werkstück lässt die Autorin eine persönliche theologische Auseinandersetzung mit den traditionellen, männlichen Gottesbildern ihrer biographischen und kirchlichen Prägung sichtbar werden. Sie schreibt in ihrer Reflexion dazu, dass ihr die „männlichen“ Gottesbilder ihrer religiösen Tradition zunehmend problematisch wurden und schließlich zerbrachen. Und sie benennt zwei wesentliche lebensgeschichtliche Erfahrungen, die diesen Prozess verstärkten und beförderten:

Eine schwierige Vaterbeziehung und der Tod eines geliebten Menschen.

Sie schreibt: „Die bis dahin selbstverständliche Beziehung zu Gott zerbrach daran, das „Urvertrauen“ in Gottes Beistand, Gegenwart, Liebe ... war dahin“.

In dieser Situation begann sie mit dem Fernstudium Feministische Theologie eine intensive Auseinandersetzung mit der Gottesfrage. Denn durch das Zerbrechen der alt vertrauten Bilder war ein Leerraum entstanden, für den sie nach einer neuen Füllung suchte und nach einer Sprache für etwas, das sie spürte, aber noch nicht fassen konnte.

In der Reflexion dieses Prozesses beschreibt sie, wie ihr im Rahmen einer Kleingruppenarbeit ein neues Verständnis der Trinität¹ aufging. In ihren Worten:

„Es öffnete sich plötzlich ein Raum zwischen Schöpferkraft – Jesus – Heiliger Geistkraft. An die Stelle eines dogmatischen Konstruktes trat eine Leben ermöglichende, Leben fördernde Weite, ein Raum zwischen diesen drei „Polen“, für mich eine spirituelle und heilsame Erfahrung.“ Im Gespräch darüber formulierte sie eine wichtige Erfahrung aus ihrer Trauerzeit:

¹ Die kleine dreiteilige Fadenbildstruktur im unteren Teil des Bildes deutet darauf hin.

Die männlich geprägten, (all)machthaltigen, väterlichen Gottesbilder konnten sie nicht trösten, sondern trieben sie nur immer wieder in die Warumfrage und die Anklage Gottes hinein. Erst die mütterlich weiblichen, auch a-personalen Bilder Gottes öffneten ihr wieder Zugänge zur heilenden und tröstenden Kraft des Glaubens. Diese Erfahrungen waren verbunden mit der Erfahrung anderer spiritueller und liturgischer Formen und sie hatten einen Ort: Die Michaeliskirche in Hildesheim, aus der ein Bildausschnitt ins Werkstück integriert ist.

Roswitha Gnad hat im unteren Bereich ihres Bildes einige Gottesmetaphern der Bibel dargestellt, die weitgehend unbekannt sein dürften. Insbesondere die hebräischen Worte Ha Makom und Ruach müssen ggf. während der Bildbetrachtung von der Leiterin kurz erläutert werden.

Ha Makom²

Die meisten Bibelübersetzungen verdecken es:

„Gott“ hat in der hebräischen Bibel einen Eigennamen. Dieser Eigenname, der Mose in Exodus 3 offenbart wird, erscheint im Text unter den vier Konsonanten JHWH. Dieser Name umspielt das Verb „sein“ aber er lässt sich nicht eindeutig übersetzen. Mit welchen Vokalen dieser Name zu sprechen ist, war lange Zeit unklar, denn in der jüdischen Tradition wird er – aus Respekt vor der Heiligkeit Gottes – seit langer Zeit nicht mehr laut ausgesprochen.

Erscheint er im Bibeltext, werden beim Vorlesen Ersatzworte gesprochen, die entweder aus der Bibel selbst oder aus der Tradition stammen³.

Eines dieser Ersatzworte ist Ha Makom. Es bedeutet „der Ort“ und leitet sich ab aus einer Anspielung im Buch Ester, dessen Erzählungen im persischen Exil spielen.

Der Jude Mordechai, der seine zur Königin aufgestiegene Nichte um einen für sie lebensgefährlichen Einsatz für die bedrohte jüdische Gemeinschaft bittet, lässt ihr sagen:

„Wenn du zu dieser Zeit schweigen wirst, so wird eine Hilfe und Errettung von einem andern Ort her den Juden erstehen, du aber und deines Vaters Haus, ihr werdet umkommen.“ Nach rabbinischer Tradition ist dieser „Ort“ eine Anspielung auf Jerusalem, den Ort, an dem Gott selbst seinen Namen wohnen lassen will.

Zu diesem Ort seine Zuflucht zu nehmen, heißt auch in Zeiten der Gottesferne, der Bedrängnis darauf zu vertrauen, dass Gott ein Ort der Welt ist und erreichbar bleibt bzw. wieder sein wird.

Ha Makom ist darum ein Hoffnungsname Gottes in schweren Zeiten.

Ruach

Das Wort ist hebräisch und bedeutet Atem; Hauch, Wind, Geist, Lebenskraft. Eng verwandt mit Ruach ist das Wort Rāwach, das Weite, Raum, Erleichterung und Errettung aus Bedrängnis umfasst.⁴

„Der Begriff hat einen ursprünglichen Zusammenhang mit Geburt, die neues Leben schafft“, schreibt Helen Schüngel-Straumann⁵ und weist darauf hin, dass der Zusammenhang zum Atem zentral ist: Ruach ist Gottes Atem, seine/ihre weibliche, mütterliche Liebes- und Schöpfungskraft, die alles Leben hervorbringt, bzw. alles, was ist, lebendig macht.

Ruach wirkt befreiend und ermutigend, Ruach schafft Menschen Raum und begeistert sie, Ruach tröstet und heilt, Ruach bewegt, setzt in Bewegung und macht lebendig. Die Ruach Gottes, deren grammatisch weibliches Geschlecht im Hebräischen bedeutungsvoll ist, wird in der deutschen Übersetzung zum Geist Gottes und dabei geht ein Teil des „Bedeutungshofes“ von Ruach verloren.

² Vgl. auch die Einleitung zur Bibel in gerechter Sprache, S. 19.

³ Die Lutherübersetzung verwendet immer, wenn JHWH im Text steht, als Ersatzwort in Kapitälchen geschriebenes ‚herr‘. In der jüdischen Tradition sind darüber hinaus u.a. üblich: „Der Heilige“, „der Ewige“, „der Name“. Auch „ich bin da“ ist ein Ersatz für JHWH.

⁴ Vgl. Wilhelm Gesenius, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch, 17. Auflage, Springer verlag 1962, S. 748.

⁵ Helne Schüngel-Straumann, Artikel Geist in: Elisabeth Gössmann u.a. (Hg), Wörterbuch der Feministischen Theologie, 2. Auflage, Gütersloher Verlagshaus 2002, S. 206-208, S. 206.

Impuls Hosea M8

Vor der Bibelarbeit möchte ich Ihnen in ein paar wenigen Sätzen den Hintergrund des Hoseabuches skizzieren: Entstanden ist es nach neueren bibelwissenschaftlichen Einsichten in einem langen Prozess zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert v. Chr. Vermutlich haben Generationen an diesem Buch gearbeitet und ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen eingetragen. Prägend für die Menschen im palästinischen Raum war in diesen Jahrhunderten die Ausbeutung und Unterdrückung durch die verschiedenen Großmächte: Assyrien, Babylonien, Persien. Verheerende Kriegs-, Unrechts- und Gewalterfahrungen¹ erschütterten den Glauben an die Lebensverheißungen Gottes. Menschen fragten: „Warum“? Hat uns Gott verlassen? Will Gott uns strafen? Oder erziehen? Im Hoseabuch wird dieses Ringen um Gott als ein Ringen in Gott dargestellt. Gott spricht im Hoseabuch mit sich selbst, mit dem Propheten, mit der Führungsschicht seines Volkes, mit den Priestern und er stellt sich dabei z.T. mit erschreckend kriegerischen und sexistischen Metaphern² dar. Gott beschreibt sich selbst als eifersüchtigen, brutalen Ehemann, als reißenden Löwen, als gewalttätigen Krieger.

Und nicht nur sein Volk – so scheint es – ringt mit diesem Bild, sondern Gott selbst kämpft mit sich, ja er macht sich zunehmend zwiespältig: Gott, so schildert es Hosea, schwankt zwischen Zorn und Liebe, zwischen Strafe und Erbarmen, zwischen Abwendung und Zuwendung zu seinem Volk. Bis schließlich in Hosea 11 im Inneren Gottes ein dramatischer Umsturz geschieht...

¹ Evtl. kann hier auch auf die prophetische Sozialkritik, die z.B. in Hos 4,1-2; 5,11 aufscheint etwas näher eingegangen werden.

² Israel wird als „eine Frau, die's mit vielen treibt“ (Übersetzung Frank Crüsemann in der „Bibel in gerechter Sprache“ mit Erläuterung in Anm 319) und Gott als Vergewaltiger geschildert.

M9 Hintergrundinformation Hosea für die Leiterin⁰

Hosea galt der Forschung lange als Prophet des Nordreiches.

Geleitet von den Angaben im ersten Vers des Buches, siedelte man ihn im achten Jahrhundert v. Chr. an. Aufmerksamen LeserInnen des Buches ist aber schon immer aufgefallen, dass es nicht „aus einem Guss“ ist.

Redaktionelle Bearbeitungen, die nach dem Fall des Nordreiches (Israel) datiert wurden, fügten Südreichperspektiven (Juda) ein, verschiedene deuternomistische Bearbeitungen schärften ein entsprechendes theologisches Profil.

Inzwischen deutet sich – unabhängig von der zeitlichen Einordnung einzelner Traditionsstücke – eine exilisch-nachexilische Datierung für das gesamte Prophetenbuch an. Ein konkreter historischer Entstehungskontext scheint aufgrund des lang andauernden Bearbeitungs- und Wachstumsprozesses nicht bestimmbar zu sein. Marie-Theres Wacker, Alttestamentlerin aus Münster, schreibt: „Das Hoseabuch ist weniger der Reflex einer konkreten Prophetenverkündigung als Reflexion mehrerer Generationen bis weit in die nachexilische Zeit hinein. Konkrete zeitgeschichtliche Rückbezüge sind deshalb kaum möglich“.¹

Wohl aber dürfte davon auszugehen sein, dass im Hoseabuch die verschiedensten Kriegs-, Gewalt- und Katastrophenerfahrungen, die die Menschen in Israel und Juda zwischen dem achten und fünften Jahrhundert v. Chr. gemacht haben, verarbeitet werden.

Das Prophetenbuch kreist (in der Form der Gottesrede) in Variationen um die Frage, wie Gott mit dem Unheil, dem Unglück, dem Leid, dem Bösen zusammen zu bringen ist.

Die Antworten sind vielschichtig und entsprechen den unterschiedlichen Umgangsweisen mit dem Bösen, die auch sonst in der biblischen Tradition zu finden sind.

Es wird gedeutet als Strafe, Erziehung, Versuchung und Läuterung.² Aber alle diese Deutungen werden den Menschen, die hinter dem Hoseabuch stehen, offenbar brüchig. Denn von Anfang an ist in die Gottesreden des Hoseabuches der Zwiespalt zwischen gerechtem Zorn und erbarmender Liebe eingezogen. Ruth Scoralick hat in ihrer Monographie herausgearbeitet, dass Hosea mit dieser Thematik in ein Gewebe von Texten gehört, das sich durch das ganze so genannte Zwölfprophetenbuch, das mit Hosea beginnt und mit Maleachi endet, hindurch zieht. Alle diese „kleinen“ Prophetenbücher sind – so Scoralick – als Kommentar, Reflexion, Auslegung jener großen „Gotteslehre“³ zu verstehen, die in 2. Mose 32-34 entfaltet wird und deren zentrale Sätze sich in 2. Mose 34,6f finden:

„JHWH (ist) JHWH,
ein barmherziger und gnädiger Gott,
langmütig und reich an beständiger Güte,
während Güte den Tausend(st)en,
tragend Schuld, Frevel und Sünde;
er lässt aber auch nicht ungestraft,
heimsuchend Väterschuld an den Kindern
und an den Kindeskindern,
an der dritten und vierten (Generation)...“⁴

Das Spannungsverhältnis zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, das hier aufscheint, ist konstitutiv für den Gott, der sich Mose am Dornbusch mit dem Namen JHWH offenbart hat. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Zorn und Güte Gottes dienen hinfort als Deutungs- und Bewältigungshilfen für die Krisenerfahrungen, die Israels Geschichte bestimmen. Immer wieder wird durch sie die Frage aufgeworfen: Wo ist Gott in dem Bösen, in dem Unheil, das uns widerfährt bzw. wie verhält sich Gott zu den Katastrophen, dem Leid, das uns trifft? Ist er der Verursacher – ein zorniger Kriegsherr? Oder ist er der, der es schweren Herzens, in Respekt vor der Freiheit des Menschen sein eigenes Unglück zu wählen, zulässt

⁰ Vgl. zum Hoseabuch die eindrucksvolle Übersetzung mit Erläuterung von Frank Crüsemann in der *Bibel in gerechter Sprache* sowie den kurzen Einführungstext von Marie-Theres Wacker im *Kompendium feministische Bibelauslegung*.

¹ *Kompendium* S. 299.

² Außerdem als „Versuchung“. Z.B. in Gn 22,1 und der Rahmenerzählung des Hiobbuches. Vgl. zum biblischen Umgang mit dem Bösen auch M12.

³ 2. Mose 34,6f wird geradezu als „Auslegung“ des Gottesnamens verstanden. Vgl. dazu auch M3 zur Gottesprädikation „Herr“.

⁴ Übersetzung Ruth Scoralick, *Gottes Güte und Gottes Zorn*, Herder 2002, S. 1.

und wie eine tröstende Mutter auf ihre Kinder wartet, dass sie zurückkommen und sich von ihr angesichts der Wunden, die das Leben ihnen geschlagen hat, trösten lassen?

Schon in 2. Mose 34,6f deutet sich an, dass die Spannung zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, zwischen Zorn und Güte nicht in der Waage gehalten ist, sondern im Verhältnis 1000 zu 4 steht. Das Hoseabuch inszeniert dieses Verhältnis als „innergöttliches Drama“, in dessen Verlauf immer wieder in Gott selbst ein „Umsturz“ vom Zorn zur Liebe stattfindet. Hosea 11 erscheint dabei als Höhepunkt dieser fortwährenden innergöttlichen Bewegung, wenn Gott in V 9 beinahe kategorisch sagt: Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn ... ich komme nicht mit Schrecken.

Gott, so wird hier festgehalten, ist in den Katastrophenerfahrungen Israels nicht als eine zornige, kriegerische (herrschaftliche) Macht gegenwärtig, sondern als eine unverbrüchliche, barmherzige und mütterliche Liebesmacht.

Dahinter scheint die Erfahrung von Menschen auf, denen in den Krisenzeiten ihres Lebens ihre Gottesbilder zerbrochen sind, die gespürt und erfahren haben, dass die kriegerisch-männlichen Metaphern an den Schmerzpunkten ihres Lebens keinen Halt gaben, die weiblich-mütterlichen Metaphern⁵ aber Wege zu einem neuen Gottverstehen eröffneten und einen neuen Grund aufsteigen ließen, auf dem es sich getröstet leben und glauben lässt.

Das lässt sich gerade an Hosea 11 eindrücklich nachvollziehen. Marie-Theres Wacker weist darauf hin, dass dieser Reflexionsprozess bei Hosea mit der in etwa zeitgleichen Entwicklung der Gott-Mutter-Thematik im zweiten und dritten Jesaja korrespondiert.⁶

Einzelexegetische Hinweise für die LN

Die Hoseatexte gelten allgemein als schwierig zu übersetzen, oft nehmen darum BibelwissenschaftlerInnen diverse Zusatzinformationen zur Hilfe, um die unklaren Texte zu erhellen und zu eruieren, was wohl gemeint sein könnte. Manchmal mag aber auch – wie hier z.B. in Vers 4 eine Mehrdeutigkeit intentional im Text selbst angelegt sein.

Möglicherweise hatten die Masoreten mit ihrer Vokalisation des Textes (s.u.) die Absicht, den dominanten Metaphern einer weiblich-mütterlichen Lebenswelt auch Bilder einer männlich-fürsorglichen Tätigkeit zur Seite zu stellen⁷; so dass beide, Frauen und Männer, eine Identifikations- und Einfühlungsmöglichkeit in das innergöttliche Drama in V.8 f, das hier vorbereitet wird, haben.

Uns kommt es in der Bibelarbeit v. a. auf diese drei gerade genannten Verse an.

In V.4 ergeben sich die unterschiedlichen Übersetzungen aus dem hebräischen Wort Uhl bzw. Ol. Das Erste heißt Säugling, das zweite Joch: Die Variation ergibt sich aus einer unterschiedlichen Vokalisation: Denn das Hebräische ist eine Konsonantenschrift und wurde ursprünglich ohne Vokale geschrieben. Erst relativ spät, als die Sprache als gesprochene Sprache nicht mehr allen vertraut war, machte eine Gelehrtengruppe, die so genannten Masoreten, einen Vokalisierungsvorschlag. Dieser Vokalisierungsvorschlag ist aber nicht in gleicher Weise verbindlich, wie der Konsonantentext. Und: Hin und wieder erweitert die Vokalisation die Verstehensmöglichkeiten, bzw. fungiert als Interpretation.

In V. 8f geschieht der „Umsturz“ im Gottesbild, auf den es uns im Zusammenhang des Themas ankommt: Wichtig ist sicherlich hier festzuhalten, dass „Herz“ im Hebräischen mehr meint als Gefühl. Nämlich Wille, Verstand, Mut, Mitte, Inneres. Auch das Wort, das die Lutherübersetzung mit „Barmherzigkeit“ wiedergibt mag im synoptischen Vergleich Nachfragen auslösen. Hier steht nicht das hebräische Wort rachamim, in dem der Begriff rächäm= Mutterleib/ Gebärmutter anklingt, sondern das Wort nacham, das zwischen Mitleid, Reue und Trost changiert. Allerdings ist nacham lautlich sehr wohl mit rächäm assoziiert und verbunden. Die

⁵ Wacker differenziert hier: In Auseinandersetzung mit Helen Schüngel-Straumann sieht sie nicht ein rein weibliches Gottesbild in Hosea 11 aufscheinen, sondern spricht von einer Integration der weiblich-mütterlichen Metaphorik in ein väterliches JHWH-Bild, so dass die eigentliche Opposition, die sie schließlich in Hos 11,9 ausmacht, zwischen „kriegerisch-männlichen“ und „väterlich-mütterlichen“ Metaphern besteht. Vgl. dazu im Einzelnen Wacker, *Figurationen des Weiblichen im Hosea-Buch*, Herder Verlag 1996, S. 293f.

⁶ diess., 1996, S. 296.

⁷ BibelwissenschaftlerInnen entdecken immer mehr solcher „gengerter“ Texte. Im NT z.B. ist schon lange aufgefallen, dass etliche Gleichnisse mal eine weibliche, mal eine männliche Lebenswelt heranziehen; auch in den Erzeltersgeschichten werden den männlichen Protagonisten weibliche Protagonistinnen gleichwertig zur Seite gestellt. Vgl. dazu z.B. Irmtraud Fischer, *Gottesstreiterinnen*, Kohlhammer, 2. Auflage 2000.

Übersetzung Mann oder Mensch wird vermutlich ebenfalls einen Gesprächsgang auslösen. Im hebräischen Text steht „isch“, nicht „adam“. Adam wird in der Regel für Mensch/Menschheit verwandt, „isch“ wird eher geschlechtsspezifisch benutzt, aber es kann im Einzelfall auch Frauen einschließen.

Die Städte Adma und Zebojim gelten Ende des 8.Jh im Nordreich – ähnlich wie Sodom und Gomorrha im Südreich – als klassische Beispiele für (durch den Krieg) völlig vernichtete Städte.

Rückfragen und Irritationen entzündeten sich schließlich unserer Erfahrung nach an VV 5-7 und 10+11.

Hier sind einige Zusatzinformationen sicherlich ausreichend: „Assur“ ist die Chiffre für die Großmacht Assyrien, deren brutale Militärmacht vom 8.-7.Jahrhundert die kleineren Staaten im Bereich des fruchtbaren Halbmondes mit Krieg überzog und durch Deportationen, Versklavung, massive Tributforderungen usw. unterjochte.

„Ägypten“ hat in diesem Text eine ähnliche Funktion, es lässt Assoziationen an Unterdrückungs- und Ausbeutungserfahrungen aufsteigen, zugleich aber auch hoffnungsvolle Aufbrüche, Befreiungserfahrungen und heilvolle Gottesgegenwart erinnern.

Der brüllende Löwe erinnert im altorientalischen Umfeld vermutlich auch an die Göttin Ishtar, deren Leittier der Löwe ist. Manche ihrer Züge sind in das biblische Gottesbild eingeflossen, aber auch verändert worden⁸.

Das „Wohnen in ihren Häusern“ wiederum ist vor dem Hintergrund der Erfahrung von Deportation und Exil ebenso wie der Lage verarmter und enteigneter LandbewohnerInnen als eine große Hoffnungsvision zu hören⁹. Jes 65, 17-25.

⁸ Die Göttin erscheint im Strahlglanz, hebräisch Kabod, oft übersetzt mit „Herrlichkeit“. Sie ist kriegerisch und barmherzig.

⁹ Vgl. dazu auch Jes 65, 17-25 und Offenb 21.

M10

Bibelarbeit zu Hosea 11

1. Schritt:

Angelehnt an das „Göttinger Stufenmodell“ dient dieser erste Schritt dazu, sich in einer bewusst verlangsamten Weise einem Bibeltext zu nähern. Die LN teilen die TN auf zwei Gruppen auf: Die eine Gruppe erhält den Luthertext, die andere den Text der Bibel in gerechter Sprache. Beide Gruppen arbeiten in getrennten Räumen.

Eine TN liest jeweils den Text laut vor, während die übrigen zuhören oder mitlesen.

Anschließend werden die TN gebeten, sich auf Gefühle und Wahrnehmungen zu konzentrieren, die sich in ihnen beim Lesen/Zuhören eingestellt haben, z.B.: Wo bin ich hängen geblieben? Was hat mich erfreut, mich erschreckt? Wovon fühle ich mich bedroht, getröstet, gelangweilt? Was löst meinen Widerstand aus? Wovon fühle ich mich angezogen?

2. Schritt:

TN werden gebeten, ihre Wahrnehmung auf die Gottesbilder/Gottesvorstellungen zu richten, die in diesem Text anklingen: Wo erkenne ich diese Bilder? Wie wird Gott beschrieben? Wie handelt Gott?

3. Schritt¹:

Beide Gruppen kommen im Plenum zusammen, LN lassen zwei (oder mehr, je nach TN Zahl) Kleingruppen, gemischt aus „Rind“ und „Säugling“, bilden und wählen zwei oder drei Übersetzungen aus, die unterschiedliche Bilder (v. a. in Vers 4) benutzen (siehe Synopsen in M11). Die Kleingruppen werden dann gebeten anhand der Synopsen eine Auswahl folgender Arbeitsfragen (je nach Gruppe, unbedingt dabei sein sollten **1+2 sowie 6+7**) zu behandeln:

1. Welche Unterschiede gibt es in den ÜS?²
2. Haben diese Unterschiede Auswirkungen auf das „gefühlte“ Verständnis des Textes?
3. Notieren Sie alle Worte, die politische, ökonomische, militärische Funktionen benennen oder Geschlechterrollen beschreiben. Überlegen Sie: In welche politisch/ökonomische Situation – in welche Konfliktslagen oder Krisensituationen mag dieser Text gehören?
4. Finden Sie Sprünge, Ungereimtheiten, Widersprüche im Text? Auf welche wichtigen bzw. strittigen Themen könnten sie aufmerksam machen?
5. Welche Personen handeln im Text. Wer ist Subjekt, wer Objekt? Wer redet mit wem zu welchem Zweck?
6. Welche menschlichen Lebens- und Erfahrungszusammenhänge, welche menschliche Tätigkeiten werden hier jeweils metaphorisch auf Gott bezogen?
7. Und wie verändert sich dadurch unsere Wahrnehmung von „Gott“ und von Gottes Wirksamkeit/Gottes Beziehung in und zu den militärisch-politischen Gewalterfahrungen, die im Hintergrund des Hoseatextes aufscheinen?³

4. Schritt:

LN regt einen Austausch über die Gruppenergebnisse im Plenum an und fasst die Hauptlinien abschließend noch einmal zusammen, evtl. können hier – je nach Gesprächssituation auch noch kurze Informationen zur Auslegung des Textes einfließen (siehe Hintergrundinformationen M 10). LN leitet danach zu einer letzten Reflektionsrunde an und bittet die TN das Erarbeitete noch einmal vor dem Hintergrund der eigenen Lebenserfahrungen zu bedenken, etwa so: „Wenn Sie jetzt noch einmal die Entdeckungen am Bibeltext Revue passieren lassen und das Zerbrechen und die Wandlung der Gottesbilder, die sich in Hosea 11 ahnen lässt, zurück beziehen auf Ihr eigenes Leben – was geht Ihnen dann dabei durch Herz und Kopf?“

¹ Nach einem Arbeitspapier von Klara Butting.

² Hinweis auf umstrittene Textpassagen, gerade bei Hosea auch auf extrem schwierige Grundtextsituation – aber auch auf die Rolle, die möglicherweise Interesse, Herkunft, Geschlecht, Weltanschauung, eigene gesellschaftliche Kontexte und Vorannahmen über die Welt der Bibel auf die Übersetzungsarbeit haben.

³ Wichtig scheint uns an dieser Stelle zu sein, dass beide Metaphern: die bäuerliche wie die mütterliche im Text angelegt sind, wenngleich die erstere nur im Assoziationsfeld aufscheint, während die zweite erheblich dominanter ist. Dennoch legt dieser Befund nahe an dieser Stelle nicht die Opposition: männliche – weibliche Gottesmetaphern stark zu machen, sondern die Opposition: militärisch, kriegerisch-zerstörerisch contra bäuerlich-mütterliche Leben fördernde Metaphern zu betonen.

M11 Hosea 11,1-11

Luther 1984	Bibel in gerechter Sprache	Gute Nachricht (Basisbibel)
¹ Als Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten;	¹ Als Israel jung war, liebte ich es; aus Ägypten rief ich mein Kind heraus.	¹ Der HERR sagt: »Als Israel noch jung war, gewann ich es lieb. Aus Ägypten rief ich es als meinen Sohn.
² aber wenn man sie jetzt ruft, so wenden sie sich davon und opfern den Baalen und räuchern den Bildern.	² Riefen sie sie, so gingen sie weg, fort von ihrem Angesicht. Den Baalen bringen sie Schlachtopfer und den Gottesbildern Rauchopfer.	² Immer wieder rief ich die Leute von Israel durch meine Propheten, aber sie liefen von mir weg. Sie schlachteten Tiere für den Baal und verbrannten Opfer vor seinen Bildern.
³ Ich lehrte Ephraim gehen und nahm ihn auf meine Arme; aber sie merkten's nicht, wie ich ihnen half.	³ Doch ich, ich habe Efraim laufen gelehrt, nahm sie auf meine Arme. Doch sie haben nicht erkannt, dass ich sie heilte.	³ Dabei war doch ich es, der Efraim die ersten Schritte gelehrt und es auf den Armen getragen hatte. Aber sie erkannten nicht, dass ich mich so um sie kümmerte.
⁴ Ich ließ sie ein menschliches Joch ziehen und in Seilen der Liebe gehen und half ihnen das Joch auf ihrem Nacken tragen und gab ihnen Nahrung,	⁴ Mit Menschenbanden zog ich sie, mit Stricken der Liebe. Und ich wurde für sie wie die, die einen Säugling an ihre Wange heben. Ich neigte mich zu ihm, gab ihm zu essen.	⁴ Ich war zu ihnen wie jemand, der sein Rind schonend am Strick zieht und es leitet; mit Seilen der Liebe leitete ich sie. Ja, ich war zu ihnen wie die Landleute, die ihrem Rind das Joch anheben, damit es leichter fressen kann, die sich sogar bücken, um ihm sein Futter hinzuhalten.
⁵ dass sie nicht wieder nach Ägyptenland zurückkehren sollten. Nun aber muss Assur ihr König sein; denn sie wollen sich nicht bekehren.	⁵ Nicht soll er ins Land Ägypten zurückkehren, doch Assur hat königliche Macht über ihn. Denn sie weigern sich umzukehren.	⁵ Deshalb hatten sie es nicht nötig, wieder nach Ägypten zurückzukehren; aber zur Strafe für ihren Undank werden nun die Assyrer über sie herrschen.
⁶ Darum soll das Schwert über ihre Städte kommen und soll ihre Riegel zerbrechen und sie fressen um ihres Vorhabens willen.	⁶ So wird das Schwert in seinen Städten tanzen, wird vertilgen seine Orakelpriester und die Priesterinnen fressen – wegen ihrer Ratschläge.	⁶ In ihren Städten wird das Schwert wüten und alle Schwätzer vernichten, die eigensinnige Pläne schmieden.
⁷ Mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren, und wenn man ihnen predigt, so richtet sich keiner auf.	⁷ Ach, mein Volk – fest hängen sie an der Abwendung von mir. Zum Hohen ruft man es, doch der bringt sie gewiss nicht hoch.	⁷ Mein Volk kehrt nicht um und hält an seiner Auflehnung gegen mich fest. Sie rufen zum Baal, aber der kann ihnen nie und nimmer helfen!
⁸ Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim, und dich ausliefern, Israel? Wie kann ich dich preisgeben gleich Adma und dich zurichten wie Zebojim? [Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt.]	⁸ Wie kann ich dich preisgeben, Efraim, dich ausliefern, Israel? Wie kann ich dich preisgeben wie Adma, dich machen wie Zebojim? Umgewendet hat sich mein Herz gegen mich selbst; heftig entbrannt ist mein Bedürfnis zu trösten.	⁸ Doch wie könnte ich dich aufgeben, Efraim, wie dich im Stich lassen? Ich kann dich doch nicht vernichten, Israel, wie die Städte Adma und Zebojim! Mein Entschluss hat sich mir umgedreht, mit aller Macht ist die Reue in mir entbrannt.
⁹ Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn noch Ephraim wieder verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch und bin der Heilige unter dir und will nicht kommen, zu verheeren.	⁹ Nicht vollstrecke ich die Glut meines Zornes; will Efraim nicht weiter verderben. Denn Gott bin ich, und nicht ein Mann, in deinem Zentrum eine heilige Größe. Ich komme nicht mit Schrecken.	⁹ Ich kann meinem glühenden Zorn nicht freien Lauf lassen, ich kann Efraim nicht noch einmal preisgeben! Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch; ich, der heilige Gott, komme, um dir zu helfen, und nicht, um dich zu vernichten.
¹⁰ Alsdann wird man dem HERRN nachfolgen, und [a] er wird brüllen wie ein Löwe. Und wenn er brüllen wird, so werden zitternd herbeikommen seine Söhne von Westen her.	¹⁰ Hinter der Ewigen gehen sie her. Wie ein Löwe brüllt sie. Ja, sie, sie brüllt, und da kommen zitternd die Söhne und Töchter vom Mittelmeer.	¹⁰ Die Verbannten werden hinter mir herziehen. Wenn ich brülle wie ein Löwe, kommen sie zitternd über das Meer im Westen.
¹¹ Und auch aus Ägypten kommen sie erschrocken wie Vögel und aus dem Lande Assur wie Tauben; und ich will sie wieder wohnen lassen in ihren Häusern, spricht der HERR.	¹¹ Zitternd wie ein Vogel kommen sie aus Ägypten, und wie eine Taube aus dem Land Assur. Ich lasse sie wieder in ihren Häusern wohnen – spricht die Ewige .	¹¹ Willig, mir zu gehorchen, kommen sie aus Ägypten und aus Assyrien, so wie eine Taube herbeigeflogen kommt. Ich bringe sie wieder in ihre Heimat. Das sage ich, der HERR.«

Hosea 11,1-11 M11

Buber/Rosenzweig	Zürcher Bibel 2007
¹ Als Jifsrael jung war, liebte ich ihn, von Ägypten an rief ich meinem Sohn zu.	¹ Als Israel jung war, habe ich es geliebt, und ich rief meinen Sohn aus Ägypten.
² Wer sie anruft, alsbald gehen sie hinweg! Sie haben den Baalen geschlachtet, den Schnitzdocken aufrauchen lassen.	² Sooft man sie rief, haben sie sich abgewandt von ihnen; den Baalen bringen sie Schlachtopfer dar und den Götterbildern Rauchopfer!
³ Und doch stellte ich selber den Fuß Efrajim zurecht, indem ich an meine Arme ihn nahm, sie aber erkannten nicht, dass ich sie heile.	³ Dabei war ich es, der Efraim das Gehen beigebracht hat – er erhob sie auf seine Arme -, sie aber haben nicht erkannt, dass ich sie geheilt habe.
⁴ Ich hielt sie an Menschenbanden, an Stricken der Liebe, so war ich ihnen wie wer an die Wangen den Säugling sich hebt, ich reichte ihm Atzung.	⁴ Mit menschlichen Seilen habe ich sie gezogen, mit Stricken der Liebe, und ich war für sie wie jene, die das Kleinkind an ihre Wangen heben, und ich neigte mich ihm zu, ich gab ihm zu essen.
⁵ Nach Ägypten zwar muss er nicht kehren, aber Aschur, der sei nun sein König, denn umzukehren weigern sie sich.	⁵ Es muss nicht zurück ins Land Ägypten! Aber Assur wird sein König sein, denn sie haben sich geweigert, umzukehren.
⁶ Nun wirbelt auf seine Städte nieder das Schwert, macht seinen Schwätzern den Garaus, es frisst, - von ihren Ratschlägen her.	⁶ Und in seinen Städten wird das Schwert seine Runden ziehen und seinen Schwätzern ein Ende bereiten, und es wird sie fressen, ihrer Pläne wegen.
⁷ Noch aber schwebt mein Volk in der Abkehr von mir, und ruft mans nach oben, mitsammen nicht hebt sichs empor.	⁷ Mein Volk aber ist verstrickt in die Abkehr von mir. Und man ruft es auf zu hohem, bringt und bringt sie aber nicht dazu zu preisen.
⁸ Wie soll ich drangeben dich, Efrajim, ausliefern dich Jifsrael! wie soll ich hingeben dich wie Adma dich zurichten wie Zboim! mein Herz dreht sich an mir um, mitsammen wallen meine Mitleiden auf.	⁸ Wie könnte ich dich preisgeben, Ephraim, wie dich ausliefern, Israel? Wie könnte ich dich preisgeben wie Adma, wie dich behandeln wie Zebojim? Mein Herz sträubt sich, all mein Mitleid ist erregt.
⁹ Ich will nicht tun nach den Flammen meines Zorns, ich will nicht kehren, Efrajim zu verderben, denn Gott bin ich und nicht Mann, der Heilige drinnen bei dir, als ein Merzender komme ich nicht.	⁹ Meinem glühenden Zorn werde ich nicht freien Lauf lassen, Efraim werde ich nicht noch einmal vernichten, denn ich bin Gott und nicht irgendwer, heilig in deiner Mitte, und ich werde in keine Stadt eindringen.
¹⁰ IHM nach werden sie gehen: wie ein Löwe brüllt er hin. Wenn er selber hinbrüllt, flattern Söhne vom Westmeer herzu,	¹⁰ Hinter dem HERRN werden sie herziehen, wie ein Löwe wird er brüllen. Wenn er brüllt, werden sie zitternd vom Meer her kommen.
¹¹ flattern von Ägypten herzu wie Vögel, vom Land Assyrien her wie eine Taube: „In ihre Häuser siedle ich sie ein“ ist SEIN Erlauten.	¹¹ Zitternd wie ein Vogel werden sie aus Ägypten kommen und wie eine Taube aus dem Land Assur. Und ich werde sie in ihren Häusern wohnen lassen! Spruch des HERRN.

Anhang

Du bist Vater mir, mein Gott

T: Kurt Rose; M: Horst Krüger, Rechte: Verlag Singende Gemeinde, Wuppertal

Du bist Va - ter mir, mein Gott,
der mich
der mich bei den Hän - den hält,
führt durch Zeit und Welt du bist
der mich führt durch
Va - ter mir, mein Gott, mein Gott.
du bist Va - ter mir, mein Gott

2. Du bist Mutter mir, mein Gott,
die mich tröstet, schützt und nährt,
all mein Tun zum besten kehrt,
du bist Mutter, mir mein Gott

3. Du bist Bruder mir, mein Gott,
der mit Namen Jesus Christ
neben mich getreten ist,
du bist Bruder mir mein Gott

4. Du bist Freund mir, großer Gott,
dem ich, was ich sinn und sann,
Tiefstes anvertrauen kann,
du bist Freund mir, großer Gott.

5. Du bist alles mir, mein Gott,
Himmel, Flut und Berg und Baum,
du bist Frage, du bist Traum,
du bist alles mir, mein Gott.

6. Du bist alles mir, mein Gott,
hier und dort und fernwo,
Jesus Christus, A und O,
Du bist alles mir, mein Gott.

Ich will dir danken

T: G. Buismann; M: aus England

1 2 3
Ich will dir dan-ken, dass du Leib und See-le nährst, Gott mei-nes Le-bens.

